Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1932

125 (5.5.1932) Wandern und Reisen

Visual Library

Donnerstag, den 5. Mai 1932 — Beilage zum Karlsruher Tagblatt. — Nr. 125

Maiensonne über dem Turmberg

Die dunkeln Dächer der Durlacher Altstadt bilden einen wirksamen Gegensatz zu dem hellen Grün der Aecker und Wiesen, die wie ein Maienkranz rings um die Stadt sich ziehen. Dunkel hebt sich dahinter der Hardtwald ab, und in der Ferne sind verschwommen nur die Umrisse der Pfälzer Berge aus dem Dunst des heißen Maientags erkennbar. In den Gärten der freundlichen Villen, die sich immer weiter den Berg heraufwagen, blühen leuchtend die Forsythien, Silberstreifen zeigen den Lauf der Pfinz, die nach Norden zu dem Auge entschwindet. Ein Hain von Blütenbäumen schmückt die Hänge gen Ettlingen zu, dessen Kirchturm sich in dunkler Silhouette aus seiner Umgebung abhebt. Weithin schweift unser Blick über die Hügel des Pfinzgaus, bis im Osten die langgestreckten Rücken der Schwarzwaldberge dem Auge Halt gebieten. Wohl in keiner Jahreszeit vermag dies Land zwischen Alb und Pfinz in solcher Farbenpracht sich darzutun und so viel Glanz über sich zu breiten wie in den Tagen des Mai. Das Braun der frischbestellten Aecker wird unterbrochen von hellgrünen Streifen sprossender Saatfelder, hell leuchten die gelben Blüten des Repses, die unzähligen Obstbäume haben ihre weißen Blüten geöffnet, das weite Land ist von Licht und Helle durchflossen.

Kein Wunder, daß es in diesen Maientagen den Städter aus der Enge des Häusermeeres hinauszieht in Gottes freie Natur. Die Bergbahn hat Hochbetrieb, Auto um Auto klimmt die prächtige Autostraße herauf, in Scharen pilgern die Spaziergänger auf Wegen und Pfaden dem Gipfel zu. Der Turmberg vermag einem Jeden zu bieten, wonach er sich sehnt. Stille, lauschige Waldpfade ziehen sich über seinen Rücken hin, herrliche Ausblicke in die Ebene oder ins Pfinztal tun sich auch dem Spaziergänger auf, der sich die Mühe einer Turmbesteigung schenken will. Besonders anziehend ist der Blick ins Pfinztal, Blütenbäume säumen die gegenüberliegenden Hänge des Rodberges, der Hopfenberg bei Berghausen hat eine neue Kappe aus frischem Laub seiner Eichen und Buchen aufgezogen, und weit in den Kraichgau hinein haben wir offene Sicht durch die Senke bei Jöhlingen. Die Gasthäuser — Gut Schöneck, Schützenhaus, Turmberg-Restaurant — geben Speise und Trank. Drüben am Wege nach Grötzingen haben die glücklichen Besitzer der schmucken Wochenendhäuschen Fenster und Türen weit aufgetan, um Luft und Wärme hereinzulassen in die gemütlichen Räume, in deren Ecken noch der Winter hockt.

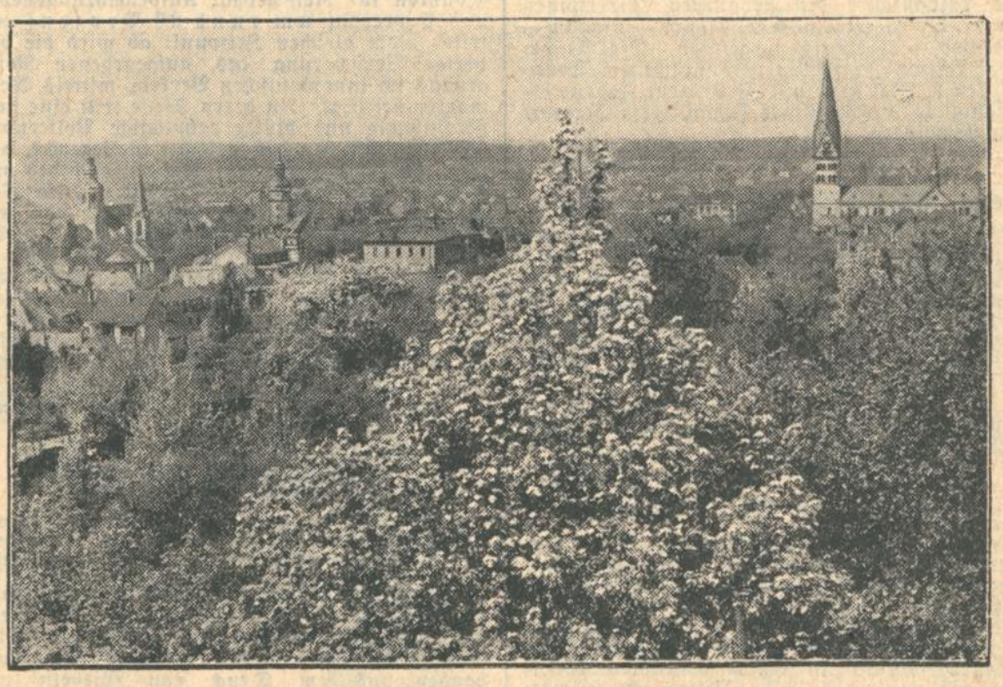
Ueber den Rücken des Berges wandert sichs gemächlich durch den herrlichen Rittnertwald dem Thomashofe zu. Durch die Laubwälder des Hopfenberges kommen wir hinunter ins Pfinztal nach dem freundlichen Dorfe Berghausen. Gerne lenkt der Karlsruher seine Schritte nach dem wohlbekannten Stupferich, das in breiter, freundlicher Mulde gar lieblich eingebettet liegt, oder gar auf der Ochsenstraße weiter in den Pfinzgau hinein nach dem Dorfe Langensteinbach. Sie ist immer schön, diese Landschaft zwischen Alb und Pfinz, aber am lieblichsten erscheint sie uns in diesen Tagen, wenn die Maiensonne darüber scheint, wenn die Bäume blühen, und wenn in den Dörfern die bunten Bänder von den Maienbäumen wehen.

pp.

Einweihung des „Karl Seith-Weges".

Der neue staubfreie Weg durch das Lierbachtal nach Allerheiligen.

Am letzten Sonntage wurde der vom Badischen Schwarzwaldverein geschaffene neue staubfreie Weg durch das Lierbachtal feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Dieser Weg erhielt in Würdigung der außerordentlich großen Verdienste, welche sich der derzeitige Ehrenpräsident, Geh. Hofrat Dr. Karl Seith, Freiburg i. Br., um den Badischen Schwarzwaldverein erwoben, den Namen „Karl-Seith-Weg". Er bestand bisher in seinem jetzigen Lauf bereits bis zum Kurhaus Taube auf der rechten Talseite und wurde nun hinterhalb des Kurhauses auf der linken Seite des Lierbach bis an den Fuß der Wasserfälle fortgesetzt. Er ist zum größten Teil eben und hat nur geringe Steigungen aufzuweisen. Fernab vom Staub und Verkehr der Landstraße, immer an dem lustig plätschernden Lierbach entlang, führt dieser Weg dem Wandernden die Schönheiten des Lierbachtals in mannigfaltigster Art recht deutlich vor Augen.



Rundblick vom Mahlberg

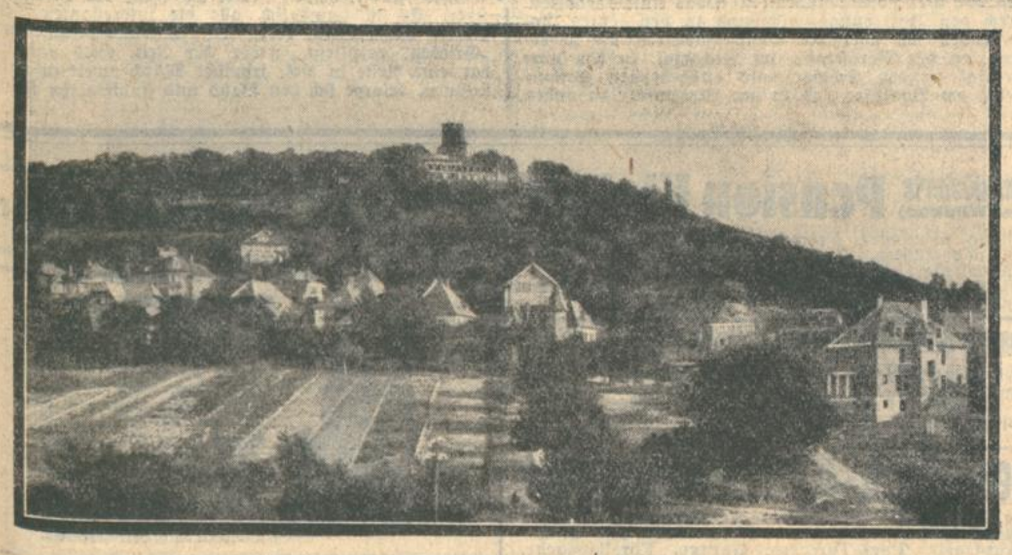
Baumblüte in Ettlingen. — Fahrt über die Schwarzwaldhochstraße. — Der „Berg der Heimat".

Kirschen-, Pfirsich- und Apfelblüte in Ettlingen! Sie gibt das Signal: Heraus aus den Mauern, um die Wunder zu schauen, die Farbensymphonien, die menschliche Kunst vergebens wiederzugeben vermag. Im schneeigen Weiß und satten Rot leuchten die blütenschweren Hügeltriften.

Zieht von Karlsruhe über die Gartenstadt oder an der Hedwigsquelle vorbei gen Vogelsang, das „Bildstöckle" berührend, wallt hinauf über die Rebgelände bis zum Waldesrand und strebt zum Watthalden hinan, oder steigt in den jenseitigen Wegen empor zur Wilhelmshöhe, vorüber am St. Antoniusheim — überall werdet ihr den Bergtalfrühling genießen. Und auch tiefer drinnen im Albtal erscheinen frohstimmende Bilder. Durch das ganze sonnige Tälchen geht der Hauch lenzlichen Erwachens.

Die neue Autohöhenstraße zieht sich von Ettlingen kurz vor Einmündung in das Albtal rechts seitab aufwärts, berührt die beschaulichen Hochdörfer Spessart, Schöllbronn und Völkersbach, wo ein weiter und herrlicher Blick über das Tal, über die Waldhaine und Wiesengründe bis hinüber zum 730 Meter hohen Dobel gegeben ist. Im weiteren Verlauf über Freiolsheimer Gemarkung — in durchschnittlicher Höhe von 400—500 Meter — fesselt das eindrucksvolle Bild eines Stück urwüchsigen Mittelschwarzwald-Charakters. Landschaftlich am köstlichsten erscheint diese, teilweise noch im Ausbau begriffene Schwarzwaldhochstraße, die von zahlreichen Fußpfaden überschnitten wird, kurz, ehe sie sich talab in kurvenreichen Windungen gen Michelbach und Gaggenau ins Murgtal niedersenkt. Der Blick weitet sich da und umfaßt unmittelbar den vorgelagerten 613 Meter hohen Gipfel des Mahlbergs mit seiner 27 Meter hohen stolzen Warte, den 690 Meter hohen Bernstein, den aufblühenden Ausflugs- und Wallfahrtsort Moosbronn, in größerer Entfernung gegen Westen und Süden den Michelberg, die Badener Berge, Murgtal, Vogesen, Pfälzer Wald und die Heilbronner Berge.

Ja, der Mahlberg, er hat es den Wanderern, insbesondere den Karlsruhern, schon immer angetan. Schaut doch sein turmgekrönter Spitzkopf keck und ein wenig trutzig zugleich mitten in die Straßen unserer Stadt herein. Sein Wandergebiet haben die Karlsruher förmlich mit Beschlag belegt. Sie zieht es allsonntäglich dahin, sie wissen die markante Steinsäule, die der Schwarzwaldverein erstellt hat, zu schätzen, zu ehren — gewährt sie doch von der oberen Plattform aus eine beispiellose Ausschau über das lebhafte Auf und Ab von Höhen und Senken, über die vielfältigen Talausstrahlungen, über das vorgelagerte Flachland des Rheins und die ebenen Wälder der Hardt, die sich hinter den grünen Wiesenstreifen des Waldprechtsweirer Tälchens vor zu nach Malsch ausbreiten. Gen Süden, wohin der von kleinen Wässerlein gespeiste Michelbach durch sein trichterförmig sich weitendes Tal der Murg zueilt, ist der Ausblick besonders genußreich. Da äugt gleich ein ganzer Kranz niedlicher Ortschaften herauf, voran Gernsbach, die „Perle des vorderen Murgtals". Ein prächtiger Rahmen von Bergen, Fremersberg und Merkur, Battert und Ebersteinburg, umgibt sie. Oestlich findet das Auge einen Ruhepunkt in der moosgrünen Mulde von Bernbach, die den gleichnamigen Bach auf blumenreichem Wege zur Kullenmühle am Ortseingang von Herrenalb herniedersendet. Im Norden endlich, geradewegs zu Füßen des waldumrahmten Mahlbergs, lichtet sich das Gelände, in das sich auf freier, windiger Hochfläche Freiolsheim einschmiegt, unweit davon, kaum ein Halbstündchen Marschzeit, ladet schon Moosbronn, dessen Gnadenkirche von weitem herüberwinkt. Im



Rund um Karlsruhe

Karlsruhe-Gartenstadt
Gartenstadt-Café Rüppurr
Ostendorfplatz 1.
Erstes Café am Platze. — Eigene Konditorei. Große Auswahl in Torten u. Kuchen. Bes.: **August Fischer.**

Karlsruhe-Beiertheim Gasthaus „z. Goldenen Hirschen"
Im Familienbesitz seit 1882. Endhaltestelle d. Straßenbahn Beiertheim. Angenehmes Familienlokal mit groß. schatt. Garten. Schrempp-Printz-Fidelitasbier. Empfehle mein gemütliches Nebenzimmer. Tel. 3134.
Inhaber: **Landolin Ochs.**

Bulach Gasthaus „zur schäumenden Alb"
Neue Anlagestr. 23. Geräumige Lokalitäten. Groß. Nebenzimmer, besond. f. Vereine u. Gesellschaften sehr geeignet. Vorzügl. Küche. Bestgepflegte Weine u. Biere. Eigene Metzgerei. Großer schattiger Garten. Kegelbahn. Bes.: **Gustav Volz.**

Bulach, Gasthaus zum Lamm
Litzenhardtstr. 71. Bekannt gut bürgerliches Haus. Große Lokalitäten, für Vereine besonders empfohlen. Kalte u. warme Speisen jederzeit. Eigene Schlachtung. ff. Weine u. Schrempp-Printz-Biere. **Großer schattiger Garten.** Bes.: **H. Braun Wwe.**

Daxlanden Café-Konditorei Frosch
Taubenstr. 14. 3 Min. v. Haltestelle d. Straßenbahn. Bestgeführtes Familienlokal. — Eigene Konditorei. Weinstube. — Gartenrestaurant.
Inh. **Erich Dinger,** Konditoreimeister.

Knielingen
Stunden der Erholung und frohen Genusses bietet Ihnen jederzeit
Café BICKEL Knielingen b. Karlsruhe. Haltestelle d. Elektr.

Maxau - Gasthaus zum „Anker"
Kurz vor d. Rheinbrücke, links d. Verkehrsstr. Gute Küche. Eig. Schlächterei. Dauernd Rheinfische. ff. Felsbier. Gute Weine. Lokal der Sport- u. Gesangvereine. Bes.: **Julius Kropp.**

Maxau. „Restauration zum Rheinhafen"
Beliebtest Ausflugsort direkt a. Rheine (Rheinterrasse). Bekannt für gute Küche und Keller. Eig. Schlächterei. **Spezialität:** Rheinbackfische. Schrempp-Printz-Biere. Teleph. 2981. Karlsruhe.
Inhaber: **August Melcher.**

Durlach
Schönster Ausflugsort f. Karlsruhe u. Umgebg.

Jeden Sonn- und Feiertag **Tanz**

Durlach Bibel- und Erholungsheim Thomashof
Bestempfohlen für Erholungsbedürftige. Pensionspreis ℳ 3.20 bis ℳ 3.50 pro Tag. Anfragen an die Leitung d. Hauses. Prosp. auch im Tagblatt erhältl.

Durlach Kaffee und Weinstube Schick
Ecke Werder- und Weingartenstraße.
Bestgeführtes Familienlokal.

Durlach „Café Luginsland"
Auf halber Höhe des Berges. Herrliche Aussicht. Gemütliches Familienkaffee. Geeignet f. Kaffeekränzchen u. dergl. Eigene Konditorei. Reine gepflegte Weine. ff. Schrempp-Printzbier. Tel. 470.
Besitzer: **E. Wagner.**

Stupferich Gasthaus zur KRONE
(Autoverbindung Durlach-Stupferich.) Gute Speisen u. Getränke. ff. Weine u. Moningerbier. Großer Saal f. Vereine u. Gesellschaften. Es empfiehlt sich den Karlsruher Ausflüglern: **Anton Kast.** Tel. 523 Durl.

Besuchet den Ausflugsort
Hedwigshof
bei Ettlingen.

Stupferich - Gasthaus „Zur Sonne"
Beliebter Ausflugspunkt von Karlsruhe aus (Autoverbindung Durlach-Stupferich). Gut bürgerl. Haus. Reine Weine, Moninger Bier. Eig. Schlächterei. Bill. Mittagstisch v. 12 Uhr ab. Großer Saal für Vereine. Telefon 272. Inh.: **Jul. Scheib.**

Ettlingen Waldhaus zum „Wattberg"
Idyllische Lage am Waldesrand an der Straße nach Herrenalb. Freundl. Wirtschaftsräume. Schöner Garten. Nebenzimmer. Gepfl. Weine. Ausschank des Kronenbräu-Offenburg. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise. Inh.: **Emil Jehle.**

Ettlingen „Gasthof zum Erbprinzen"
an der Hallestelle „Erbprinzen" d. Albtalbahn. Bekannt f. gute Küche. Schatt. Garten u. Saal. Zimmer m. fl. Wasser und Heizung. — Wochenende! Tel. 38. Inh.: **Jakob Gietz.**

• Wilhelmshöhe Ettlingen •
Das bevorzugte Ausflugsziel der Karlsruher. Geräumige Terrasse mit prachtvollem Ausblick in die Rheinebene.

Auf zum Vogelsang Ettlingen
Schöne Aussicht auf das Rheintal. Zeitgemäß billige Preise. Saal für Vereine bestempfohlen. Inh.: **A. Rübenacker.**

südlichen Hintergrunde taucht die Teufelsmühle auf, das Wäldermeer des Hohloh, die Badener Höhe, überragt von dem langgestreckten behäbigen Rücken der Hornisgrinde, deren beide Türme sichtbar sind. Jenseits des Rheins zeichnen sich die Berge der Vogesen aus blauem Dunste ab, die Hohkönigsburg und das Straßburger Münster. O „Berg der Heimat", nicht zu Unrecht trägst du diesen Ehrennamen!

Billige Ferienreisen nach dem Badnerland.

Außer den Feriensonderzügen, welche die Reichsbahndirektionen Essen, Köln und Wuppertal nach dem Badnerland verkehren lassen, ist eine Pfingstfahrt der genannten Direktionen vom 17. bis 23. Mai nach Stuttgart — Lindau — Bodensee — Freiburg vorgesehen. Die Reichsbahndirektion Frankfurt veranstaltet am Sonntag, den 8. Mai, eine mit 50 Prozent Fahrpreisermäßigung durchgeführte Frühlingssonderfahrt nach Heidelberg.

*

Wieder Schlafwagen Berlin—Baden-Baden.

Der zwischen Berlin und Baden-Baden seit kurzem wieder verkehrende Schlafwagen 1. und 2. Klasse läuft bis auf weiteres in den Schnellzügen D2/D 1 nach folgendem Fahrplan: Ab Berlin, Anhalter Bahnhof, 22.10 Uhr, an Baden-Baden Stadt 10.40 Uhr, zurück ab Baden-Baden Stadt 18.58 Uhr, an Berlin 7.25 Uhr. Außerdem verkehrt in dem FD-Zug 5/6 ein direkter Wagen Berlin—Baden-Baden 1. und 2. Klasse, ab Baden-Baden Stadt 11.45 Uhr, an Berlin 21.57 Uhr, ab Berlin 8.07 Uhr, an Baden-Baden Stadt 18.41 Uhr.

Schwarzwälder Stube in Köln.

Daß Köln und das Rheinland schon von jeher enge Bande mit dem Badnerland und dem Schwarzwald verknüpfen, ist bekannt; vor kurzem erhielt diese Tatsache auch ihren äußeren Ausdruck, als in Köln in Gegenwart vieler Badener und Schwarzwälder eine Schwarzwaldstube in einem bekannten Weinhaus eröffnet wurde. In diesem echt heimatlich badisch ausgestatteten gastlichen Raum kredenzen echte Schwarzwälderinnen in Tracht die qualitätsreichen oberbadischen Weine, besonders Breisgauer, Kaiserstühler und Ortenauer, die fast ausnahmslos von badischen Winzern direkt bezogen wurden. Dazu gibt es die prachtvollen kernigen Spezialitäten des Schwarzwaldes: Schwarzwälder Kirsch und Schwarzwälder Speck.

Regelmäßiger Hotelomnibusverkehr in Badenweiler.

Der im letzten Jahre von der elektrischen Bahn Müllheim — Badenweiler eingeführte Hotel-Omnibusverkehr hat sich bewährt und ist auch für dieses Jahr beibehalten worden. Bei allen ankommenden Zügen steht am Bahnhof Badenweiler der Kraftomnibus bereit, der die Reisenden nebst Gepäck gegen eine geringe Gebühr direkt bis zu den Hotels und Pensionen bringt oder abreisende Gäste zum Bahnhof fährt. Der beliebte Kurort, der auch in diesem Frühjahr wieder eine gute Besetzung aufzuweisen hat, besitzt so für Fremde und Einheimische eine überaus vorteilhafte Einrichtung, wie sie in manchen größeren Plätzen nicht vorhanden ist.

Winke für die Reise.

Neue Reisegepäck-Versicherung.

Gebührensätze um ca. 20 Prozent ermäßigt.

RDV. Wie die Reichsbahn mitteilt, sind mit der „Europäischen Güter- und Reisegepäck-Versicherungs-Aktiengesellschaft" neue Vereinbarungen getroffen worden, wonach ab 1. Mai 1932 eine Ermäßigung der bisherigen Versicherungsgebühren für Reisegepäck, Aufbewahrungsgepäck und Expreßgut um rund 20 Prozent eintritt. Vom gleichen Zeitpunkt ab wird die bisherige Versicherung des aufgegebenen Reisegepäcks im innerdeutschen Verkehr mittels Wertmarken beseitigt. An deren Stelle tritt eine neue vereinfachte und billige zehntägige Policenversicherung, bei der das gesamte Reisegepäck, also nicht nur das aufgegebene, sondern auch das mitgeführte Handgepäck versichert ist. Diese Versicherung deckt während der Zeitdauer von zehn Tagen nicht nur die Schäden während der Bahnbeförderung, sondern auch diejenigen, die bei Lagerung, Aufenthalten oder auf anderen Beförderungsmitteln entstehen. Um den Reisenden, die lediglich Handgepäck mit sich führen, eine gute und billige Versicherungsmöglichkeit zu bieten, wird die Mindestversicherungssumme auf den Betrag von 500 RM., die Prämie auf 1,50 RM. festgesetzt. Die Versicherung kann auch bei den Fahrkartenausgaben gleichzeitig mit der Fahrkartenlösung abgeschlossen werden.

Im internationalen Verkehr wird die Versicherung des aufgegebenen Gepäcks mit Wertmarken beibehalten, die Prämiensätze werden um etwa 20 Prozent ermäßigt, die Haftungsbeschränkung von 2000 RM. bei Kostbarkeiten wird aufgehoben. — Die bisherige Policenversicherung für die Dauer eines Monats oder mehrerer Monate bleibt bestehen, nur wird die Haftgrenze für Kostbarkeiten, die bisher 5000 RM. betrug, und ebenso die Beschränkung auf Gegenstände des Reisebedarfs aufgehoben.

Gepäckaufgabe im Zuge.

RDV. In der Regel gilt für die Beförderung des Reisegepäcks durch die Reichsbahn die Bestimmung, daß die einzelnen Gepäckstücke bei der Gepäckabfertigung gegen einen Gepäckempfangsschein aufgegeben werden. In Ausnahmefällen ist es jedoch dem Reisenden möglich, Gepäck auch im Zuge entweder vom Bahnsteig aus oder während der Fahrt im Packwagen seines Zuges gegen eine Sondergebühr von 0.20 RM. aufzugeben. Die Annahme erfolgt dann durch den Aufsichtsbeamten oder Zugführer. Der Reisende erhält einen Gepäckempfangsschein mit dem Aufdruck „Unabgefertigt". Die Fracht und die Nebengebühren werden durch die Bestimmungsstation eingezogen.

Wandern!

Der Reichsverband Deutscher Gebirgs- und Wanderverein veranstaltet eine Werbewoche: „Wandere, reise, erhole dich in Deutschland!"

Wenn der Frühling auf die Berge steigt, dann packt wieder die Sehnsucht das Menschenherz, hinauszuziehen „aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern, aus Handwerks- und Gewerbesbanden, aus dem Druck von Giebeln und Dächern", ins Licht. Tausende und Abertausende ziehen so hinaus, um an dem Kraftquell der Natur neue Kräfte für Körper und Geist zu schöpfen. Komm auch du.

Welchen Reichtum schließt solch ein Wandertag ein. Wie lacht das Grün der Wiesen, wie breiten sich Felder segenschwer. Einen hohen Dom hat der Wald aus ragenden Säulen und zierlichen Bogen aufgebaut. Steil führt uns der Weg bergan. Und dann stehen wir oben: „O, Täler weit, o Höhen!" Ein grünes Meer wogt zu unseren Füßen. Weit drüben im frischgrünen Tale winkt die einsame Mühle, und von dem spitzen Kirchturm, der dort über den Bergvorsprung herüberlugt, sendet uns das Glöcklein seinen Gruß. Wie wohlig ruht sich's dann auf sonnbeglänzter Halde: hoch oben zieht der Bussard seine Kreise. Um uns huscht und schlüpft es, zirpt und raschelt es von tausend kleinen Lebewesen, rauscht es von Halm und Blatt. Hat nicht Albrecht Mayen recht: „Wandern ist mehr als erlebt. Wandern ist inneres, sonnenfrohes Jubeln. Wandern heißt sich freuen über die weite, große Gotteswelt, die uns auf Schritt und Tritt umgibt, ewig im Wechsel, immer neu und wunderbar. Sich über ein einziges maienfrisches Birklein oder ein zierliches, güldenes Käferlein freuen können — ist innige, wahre Wanderseligkeit."

Aber noch eins: Wenn du von ragender Höhe den Blick ins Land sendest, wenn sich Blütenbäume über dich neigen und goldene Aehrenfelder um dich wogen, wenn aus Namen und Sitten die Vergangenheit vor dir aufsteigt, dann ist in deinem Herzen ein Gefühl, ein Wissen: Heimat! Hier wird es dir zum festen Begriff: Vaterland, Mutterland! Und dazu die Menschen an und auf deinem Weg. Du lernst sie kennen in ihrer Eigenart, in ihren Sorgen und ihren Freuden, und lernst sie verstehen und achten. So schlägst du wandernd Brücken zwischen Stadt und Land, von Mensch zu Mensch, zur Gemeinschaft der Volksgenossen.

Und kehrst du dann, müde gewandert, aber beladen mit mannigfachen Eindrücken, mit hellen Augen und frohem Herzen heim, um die Arbeit des Alltags wieder aufzunehmen, dann bist du dir bewußt geworden, wie recht ein alter Wanderer hat, der einmal die Worte uns schenkte:

Seiner Heimat Herrlichkeiten,
Seines Volkes tiefste Art
Und ein Bild der fernsten Zeiten,
Tut ihm kund die Wanderfahrt.

Nr.

Baumblüte am Rhein.

RDV. Das späte Einsetzen frühlingsmäßiger Temperaturen in diesem Jahr hatte bis jetzt die Entwicklung der Baumblüte allgemein etwas zurückgehalten. Durch den Witterungsumschwung in den letzten Tagen haben sich aber die Obstbaumblüten am Oberrhein, an der Bergstraße, im Neckartal, in den vom Rheintal in den Schwarzwald ausgehenden Seitentälern, am Bodensee und in der Rheinpfalz zu voller Schönheit entfaltet. Besonders reizvoll ist in diesem Frühjahr das Zusammentreffen des Blühens verschiedener Obstbaumsorten, das in sonstigen Jahren staffelartig mit der Mandelblüte beginnend über die Pfirsichblüte zur Kirschbaum- und Kernobstblüte überleitete. Auch die zahlreichen Ziersträucher und -bäume, die in den Kurorten und Fremdenstädten am Oberrhein in besonders großer Menge als Garten- und Anlagenschmuck anzutreffen sind, stehen jetzt in vollem Blust, so daß ein Besuch der deutschen Landschaft im Südwesten sich jetzt besonders lohnt. Auch am mittleren Rhein, bei Camp-Bornhofen, Boppard, Godesberg-Muffendorf, im Rheingau und im Koblenzer Gebiet ist die Baumblüte im Gange.

Schloßbeleuchtungen in Heidelberg.

Für die alljährlich stattfindenden Schloßbeleuchtungen in Heidelberg sind jetzt die ersten Termine festgelegt worden. Die erste Beleuchtung wird anläßlich der Deutschen Landwirtschaftsschau im nahen Mannheim am 4. Juni stattfinden, die zweite am 25. Juli anläßlich des Deutschen Sängerbundesfestes in Frankfurt a. M. Zwei weitere Beleuchtungen sind im August und September vorgesehen, deren genaue Daten noch nicht feststehen.

Herrenalb.

Die sonnigen Tage der letzten Zeit haben in der Natur Wunder gewirkt. Wald und Flur schmücken sich mit frischem Grün, das die Menschen hinauslockt und zum Wandern anregt. Ein beliebtes Wanderziel ist Herrenalb, das Paradies des nördlichen Schwarzwaldes. Eingebettet in eine herrliche Landschaft, die von dunklen Wäldern und Bergen umgeben ist, macht es mit seinen schmucken Villen einen sehr einladenden Eindruck. Besonders schön bietet sich das Landschaftsbild dem Wanderer dar, der von Bergeshöhen aus seinen Blick über das Luftkurstädtchen und seine Umgebung hingleiten läßt. Mit jedem Standortwechsel ändert sich das Bild und weist neue Schönheiten auf. Durch einen sehr günstigen Zugsverkehr auf der elektrisch betriebenen Albtalbahn ist Herrenalb von Karlsruhe aus zu jeder Tageszeit leicht zu erreichen.

Die Heilbronner-Hütte im Ferwall ist vom 9. bis 20. Mai voll bewirtschaftet und sind sehr gute Schneeverhältnisse vorhanden. Schi- und Tourenkurs wird erteilt.

Grieben-Reiseführer

„Madeira, Kanarische Inseln und Azoren".

1932. 2. Aufl., 149 S., m. 14 Karten u. Plänen, 4 RM.

Der Grieben-Reiseführer durch die „Glücklichen Inseln" ist gerade noch rechtzeitig zur Reisesaison soeben in neuer Auflage erschienen. Der sorgfältig durchgesehene und in allen Punkten auf den neuesten Stand gebrachte Band bringt auf 149 Seiten alles, was für den Reisenden in praktischer und theoretischer Hinsicht wissenswert ist. Neben einer ausführlichen Beschreibung der drei Inselgruppen, die durch 14 gute und klare Karten veranschaulicht wird, findet der Leser nützliche Angaben über Reisezeit, Klima, Schiffsverbindungen usw. Besonders reizvoll und fesselnd sind die Abschnitte, die über die Pflanzenwelt, die Geologie und Geschichte der Inseln berichten. Die gesamte märchenhafte subtropische Vegetation — die selbst die der Riviera in den Schatten stellt und botanische Merkwürdigkeiten, wie z. B. die mehrtausendjährigen Drachenbäume, birgt — zieht am Auge des Lesers vorüber. Es ist unmöglich, alle die interessanten Dinge einzeln aufzuzählen, deren Kenntnis uns dieser neueste „Grieben" erschließt. Jeder, der Zeit, Geld und Lust hat, eine Reise in diese tropische Märchenwelt zu unternehmen, besorge sich den Band und studiere ihn fleißig.

Luftkurhotel „Fischweier" (Albtal)
Bahnstation Spielberg-Schöllbronn. Stützpunkt für Ausflüge ins Moosalbtal — direkt am Wald. Gute Fremdenzimmer und beste Verpfleg. Saal. Nebenzimmer. Garage. Tankstelle. Tel Nr. 6. Marxzell. Besitzer: Karl Maier.

Reichenbach (Albtal) „Zur Krone"
Gasthaus. Pension. Metzgerei
empfiehlt ihre renoviert. Räumlichkeiten, sowie Fremdenzimmer zu bill. Preisen. Pension ab 4 Mk. 4 Mahlzeiten. Radio. Bad. Telephon Ettlingen 234. Um gütigen Zuspruch bittet: Ferdinand Dörsching.

Spielberg (Albtal) „Gasthaus zur Sonne"
schönster Ausflugspunkt. 25 Min. von Bahnstationen Spielberg—Schöllbronn oder Etzenrot. Eigene Metzgerei. Gute Küche u. Getränke. Großer Saal: für Vereine und Ausflügler bestempfohlen. Besitzer: Karl Kirchenbauer.

Moosbronn (450 m. ü. M.) bei Herrenalb.
Pension Veronika
Neuerbautes Haus m. fl. Wasser und Bad. Gute Verpfleg. Pension v. M. 3.50 an. Bes.: E. Kratz.

MARXZELL (Albtal)
Gasthaus u. Pension **Zur Marxzeller Mühle**
Vollständig neu erbaut. Moderne Fremdenzimmer. Fließendes Wasser. Zentralheizung. Garage. Spezialität: Forellen. Telefon Nr. 2.

Herrenalb Hotel „Deutscher Hof"
(vorm. Bellevue)
Haus für Wochenend u. Ferienaufenthalt. Pension 5 Mark. Adolf Hauber, sen.

Herrenalb „Café Harzer"
Tel. 21. Erstkl. Konditorei. Für Gesellschaften und Vereine Sonderpreise nach Vereinbarung. Zimmer mit Frühstück ab Mark 2.50.

Herrenalb
Pension Villa Zibold
Altbekannt gute Küche. Freundl. luftige Zimmer. mit großem Garten und Glashalle. Zentralheizung. Garagen. Pension von 5 Mark an.

Höhen-Luftkurort **DOBEL**
720 m ü. M. Württ. Schwarzwald, zwischen Wildbad u. Baden-Baden. Ruhige Lage, inmitten herrl. Tannenwälder. Bes. geeignet für Nervöse, Herz-, Nieren- u. Asthmaleidende. Prospekte durch Kurverwaltung u. im Karlsruher Tagblatt erhältlich.

Höhenluftkurort Dobel 720 m ü. M.
Hotel u. Pension Funk
Altbekanntes Haus. - Tel. Herrenalb 160.

Neuenbürg · Hotel Bären
Vorzügl. Verpfleg. Schöne Fremdenz. Mäßige Preise. Großer Saal. Garage. Parkplatz. Tel. 427. Neuer Inhaber: O. Breuninger.

Bad Wildbad Café-Konditorei **Lindenberger**
Am Bergbahn - Talbahnhof.
Schöne Fremdenz. m. Balk. Zimm. m. Frühst. 2-3 M

Bad. Wildbad
Hotel KÜHLER BRUNNEN
Nächst dem Bahnhof. Gut bürgerliches Haus in ruhiger, freier Lage. Groß. Gartenrestaur. Vorzügliche Verpflegung. Pension von M. 5.— ab. Garagen. Tel. 574. Besitzer: Ernst Eisele.

Enzklösterle (bei Wildbad) 602 m ü. M.
Gasthof u. Pension **„Zum Waldhorn"**
Altbekannt, gut bürgerl. Haus. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Eigenes Forellenwasser. Garage. Mehrmals tägl. Autoverbindung mit Wildbad. Tel. 14. Besitzer: Paul Zipperlen.

Enzklösterle (bei Wildbad) **Pension Klaiber**
Schöne, neueinger. Fremdenz. mit Balkon. Terrasse mit Liegestühlen. Großer Garten, direkt am Walde. Sonnenbäder. Beste Verpfl. Eigene Milchwirtschaft. Tel.-Nr. 11. Autoverbindung 4 mal täglich. Prospekte beim Karlsruher Tagblatt erhältlich!

Gasthof Sonne-Post, Klosterreichenbach 530—550 Mtr. über d. Meer
Gut bürgerl. Haus. Nähe prächt. Tannenwaldungen. mod. Zimmer u. fl. Wasser. Zentralheiz.. Wannen- u. Flußbäd.. Forellenfischerei. Liegekuren. Kegelb.. Terrasse. gr. Vereinssaal. zeitgemäße Preise. Bes.: Chr. Schwenk. Fernruf 77.

Gernsbach - Kurhaus Gernsbach
(im Murgtal). Der bevorzugte Ausflugspunkt der Karlsruher. Hotel-Restaurant u. Café mit großer staubfreier Park-Terrasse. Garage. Forellenzucht. Tennisplätze. Tel. 201. Inh.: Paul Ehlers.

Gernsbach Gasthaus z. wild. Mann
2 Min. v. Bahnhof. Schöne Fremdenz. Garage. Großer Garten. Gut bürgerl Haus. Moninger Bier. Pensionspreis ab 4 M Tel. 476. Bes. J. Langenbach.

Höhenluftkurort Oberkollbach
(Station Hirsau, 650 m ü. M.)
Gasthof u. Pension zum „Hirsch".
Neuerb. Haus. Fl. k. u. w. Wasser. Rings v. Tannenwald umgeben. Vorzügl. Verpfleg. Pensionspreis 3.50 bis 4.50 M Bad im Hause. Tel. Calw 274. Besitzer: Fr. Bäuerle.

Zum „Sinnereck"
Baden-Baden
am Leopoldsplatz - Tel. 836
Bier-, Wein- und Café-Restaurant
Erstklassige Küche
Hauptausschank: SINNER BIER
Original Pilsner
Auto-Parkplatz Inhaber: Carl König

Lautenbach (Renchtal) Gasthaus und Pension **Zum Schwanen**
Altbek. gut bürgerl. Haus. Gute Verpflegung. Mäßige Preise. Autoverm. Tel. 245 Oberkirch. Bef. Otto Sester, Küchenchef

Dem Ruf nach Erholung
können Sie auch im Notjahr 1932 folgen, wenn Sie konspielige Reisen sparen u. m. d. BB. Karlsruhe ab 9.40 Uhr n
Wolfach
dem herrl. Schwarzwaldluftkurort fahren. In der Vorsaison „7 Tage Wolfach" zu 30 Mk. in Gasth. u. 37 Mk. in Hotels. Prospekte durch Verkehrsverein.

Kurhaus Neu-Eck bei Furtwangen
1000 Meter ü. M. Höhengebiet oberhalb Triberg (Schwarzwaldb.). Das Kleinod f. Erholungssuchende u. Naturfreunde. Abwechslungsreichste Gebirgsgegend mit entzückenden Landschaftsbildern. Absolute Ruhe. Tannenhochwaldumgeben. Pensionspreise: Balkonzimmer, Südlage M 5. hübsche Zimmer, Ost- oder Südlage M 4.50. Beste Referenzen. Post im Hause. Telefon Furtwangen 391. Bes. A. Straub.

Wörth a. Rh. - Gasthof „gegenüber dem Bahnhof"
Bekannt gute Küche. Fremdenz. m. Pension. Schöne Räumlichkeit., geeign. f. Vereine. Zeitgemäß billige Preise. Spezial.: Gebackene u. gekochte Fische. ff. Weine u. Biere. Tel. 11. Maximiliansau Bes.: Otto Beyerle.

Waldhaus LANGENBERG
(Pfalz) Station Wörth oder Kandel. Altbekannter Ausflugsort mitten im Bienwald. Schöne Wege von Stationen Wörth u. Kandel. Große Räumlichkeiten f. Vereine u. Gesellschaften bestgeeignet. (Vereine wollen sich rechtz. anmelden!). ff. Weine u. Speyerer Biere. Eigene Schlächterei. Inh.: Otto Bucke.

BERGZABERN (Südpfalz)
Haushaltungsschule Waldmühle.
Neues Haus m. fl. k. u. w. Wasser. Zentralhz. Idyll. a. Wald gel. Die Schule erteilt gründl. theoret. u. prakt. Ausbild. in all. Zweig. der Hauswirtschaft d. geprüfte Lehrkräfte. Auch feine Küche. Groß. Gart. m. Frühbeetanlag. u. Lehrgeflügelzucht vorhand. Kursbeginn Mai u. November. Prosp. d. d. Leitg. u. im „Tagblatt".

Auf Pfingsten in die Blütenpracht des deutschen Südens!

THERMALKURORT IM SCHWARZWALD
BADENWEILER
450 m ü. d. M.
HALLEN- u. OFFENES THERMALSCHWIMMBAD (FAMILIENBAD 26.4°C)
MED. BÄDER - NERVEN - KREISLAUF - STOFFWECHSEL
PROSPEKTE DURCH DIE KURVERWALTUNG

Die reduzierten Minimalpreise:

Hotel Römerbad	160 B. P. v. M. 9.— an	Pension Ingebjörg	28 B. P. v. M. 6.50 an
Park-Hotel	100 B. P. v. M. 9.— an	Pension Ehrhardt	35 B. P. v. M. 6.— an
Schwarzwald-Hotel	75 B. P. v. M. 7.75 an	Pension Osheim	30 B. P. v. M. 6.— an
Kurhotel Saupe	60 B. P. v. M. 6.75 an	Pension Anna Wenzel	15 B. P. v. M. 6.— an
Hotel-Pension Engler	50 B. P. v. M. 6.75 an	Pension Längin	35 B. P. v. M. 5.50 an
Hotel Waldhaus	45 B. P. v. M. 6.75 an	Pension Haus Ruppert	20 B. P. v. M. 5.50 an
Kurhotel Bellevue	כשר P. v. M. 6.— an	Landhaus Krautinger	12 B. P. v. M. 5.50 an
Hotel-Ps. Meissburger	30 B. P. v. M. 5.80 an	Pens. Schutthois-Rump	12 B. P. v. M. 5.50 an
Hotel Pension Sonne	20 B. P. v. M. 5.50 an	Pension Haus Anna	15 B. P. v. M. 5.— an
Pension Haus Roseneck	45 B. P. v. M. 6.75 an	Gasthof zum Ochsen	
Pension Heinke	36 B. P. v. M. 6.50 an	Kurbzk. II (Oberweiler)	20 B. P. v. M. 5.— an

Die Auslandsreise des Kreuzers „Karlsruhe"

Sonderbericht des „Karlsruher Tagblatts".

Vera Cruz.

Bei spiegelglatter See, lachendem Sonnenschein, aber sengender Hitze durchquert die „Karlsruhe" den Golf von Mexiko. Gefechtsdienst füllt zur Hauptsache die Seetage aus. Da wir in malariagefährliche Gegenden kommen, klärt der Schiffsarzt durch Vortrag die Besatzung über die Gefahr der Malariakrankheit auf. Im Anschluß daran beginnt die „Chininfütterung" der Besatzung, die von nun an in regelmäßigen Abständen stattfindet. Hört man seinen theoretischen Ausführungen gern zu, so ist man den praktischen Anordnungen doch recht abgeneigt, denn die bitteren Pillen wollen absolut nicht in den Hals rutschen.

Nach einigen Tagen kommt die mexikanische Küste in Sicht. Jeder der irgendwie vom Dienst abkömmlich war, genoß mit Behagen das wundervolle Panorama der vielgestaltigen, hohen, wild zerklüfteten Gebirgskette, die sich in einiger Entfernung von der Küste dahinzieht und bei der klaren Luft viele Meilen weit nach See zu sehen ist; aber der Glanzpunkt dieser Berge, der über 5000 m hohe Pic von Orizaba mit seiner Schneespitze ist nicht zu sehen, und so findet zu unserer Beruhigung der Aberglaube bei uns keine Anwendung, daß derjenige, der beim ersten Kommen den Pic sieht, Mexiko nicht wieder verläßt.

Am 26. Februar laufen wir in den Hafen von Vera Cruz ein, dem verschiedene kleine Inseln und unzählige Riffe vorgelagert sind. — Ueberall sind Wracks zu sehen, die an den in dieser Gegend berüchtigten „Norder" — einen sehr plötzlich auftretenden Orkan — erinnern und alle einlaufenden Schiffe zu Vorsicht mahnen.

Nachdem wir nach einer scharfen Kursänderung die schmale Durchfahrt zwischen zwei weit ins Meer hinausgeführten Steindämmen passiert haben, öffnet sich der große Hafen, und es scheint, als ob darin jedes Schiff wie in Abrahams Schoß geborgen liegt. — Wie seiner Zeit in Havanna, so brütete auch über Vera Cruz die Hitze, und wenn nicht der ständige Passat den Hafen und das Land kühlend bestrichen hätte, wären wir an Bord abermals in einem Brutofen gewesen. Der Laie kann sich keine rechte Vorstellung machen, wie heiß ein Eisenschiff in den Tropen werden kann. Trotz leichtester Kleidung schwitzt man, das Wort läßt sich in diesem Falle nicht vermeiden, das Ende von weg. Die Haut ist nicht nur feucht, sondern mit immer sich neu bildenden Wasserperlen übersät, die sich zu Rinnsalen entwickeln und zu fortwährendem Gebrauch eines Taschentuches zwingen. —

Etwas für romantische Gemüter.

Der schön und seltsam klingende Name der Stadt, so wie ihr hohes Alter — landete doch in dieser Gegend Cortez, der spanische Eroberer Mexikos — legte uns allen den Gedanken nahe, eine alte und seltsam schöne Stadt zu finden. Aber dann bot sich unseren Augen im Grunde doch nichts Besonderes. Vera Cruz ist eine einfache, typisch spanische Stadt. Wohl findet der aufmerksame Besucher schöne Plätze, so die „Plaza" mit ihren schattigen Bäumen, den Säulengängen und dem Dom, dessen Kuppel mit blau und weißem Porzellan belegt ist. Auch das alte Stadthaus mit seiner völlig zerfallenen Fassade erfreut ein romantisches Gemüt. Die Mexikaner selbst freilich empfinden darin anders; denn sie sehen im Verfallenen ein Zeichen des Niedergangs und der Armut, darum verbieten sie sogar, solche Häuser zu photographieren.

Auffällig sind die Geier, die in großen Schwärmen angetroffen werden. Diese Vögel sind polizeilich geschützt und ihre Tötung zieht eine nicht unbeträchtliche Geldbuße nach sich. Ueberall scheuen sie auf ihre Art für Sauberkeit, wühlen mit dem geraden, vorn einen Zahn tragenden, ekelhaften Schnabel nach Speiseresten herum und schleppen sie davon. Sie sind so groß wie ein altes Huhn, schwarz mit brauner Flügelspitze, ihr Kopf und Hals ist federlos, aber zierlich mit einer grauen runzligen Haut bedeckt. —

Vielerlei Gestalten zeigen sich in den verhältnismäßig engen Straßen. Aermliche, zerlumpte Negerweiber mit halbnackten Kindern auf dem Arm; kupferfarbige, hemdärmelige Männer mit Hosen, die oft nicht mehr sind als eine Summe riesiger Löcher; alte runzlige braune Indianerfrauen mit der Zigarette im Mund; lachend blickende, grob geschminkte junge Mädchen; ernsthafte Männer der besseren Stände nach europäischer Art angezogen; gut gekleidete Amerikaner, die in großer Zahl mit den regelmäßig verkehrenden Touristendampfern ankommen.

Da und dort kauern Verkäufer und Verkäuferinnen vor den verschiedenartigsten Indianerhandarbeiten, vor Süßigkeiten oder vor Obst und Eßwaren am Boden oder sitzen unter irgendeinem Torweg. Zeitungsverkäufer rufen in hochtönenden Worten die spanischen und englischen Blätter aus, Lotterieverkäufer bieten für wenige Centavos einen Gewinn von einer halben Million an. Alle Leute sind höflich. Damen grüßen sich oft küssend, die Männer umarmen sich und klopfen sich auf die Schulter. — Ueberall liest man: „Se prohibe" oder „No se Permete", es ist verboten z. B. Anschläge aufzukleben oder eine Reklame anzumalen, oder Hunde frei laufen zu lassen. —

Ein Reiterfest.

An einem Sonntag wurde in der Plaza de toro — Arena für Stierkämpfe — ein von dem höchstkommandierenden General zu Ehren der „Karlsruhe" gegebenes Reiterfest veranstaltet. Neben einem hervorragend gespielten Polo wurden waghalsige Reiterkunststücke vorgeführt, wobei dem Kommandanten und der Besatzung in Form von gemeinsamen Aufmärschen der Teilnehmer vor der Tribüne oder durch Zeigen von deutschen Flaggen bei den Vorführungen besondere Ehrenbezeigungen erwiesen wurden. Von besonderem Interesse war es dabei, die Reiter in ihren schmucken alt hergebrachten Trachten zu sehen. Ihre enganliegende Reithose aus grauem Tuch mit Silberborten oder auch mit Lederquasten an der Seitennaht und die kurze graue Joppe steht den braunen, stolz blickenden, groß und geschmeidig aussehenden Gestalten sehr gut und der dunkle hohe und spitze Hut, an welchem Stickereien aus Gold und Silber oder Lederverzierungen angebracht sind, bildet einen würdigen Abschluß. In einem um die Lenden genommenen Ledergürtel steckt der große, glänzend vernickelte, oft auch versilberte oder vergoldete Revolver. — Die edlen andalusischen Pferde tragen einen bis auf die Kruppe gehenden Reitsattel mit erhöhtem Sattelknopf aus Silber und pergamentenem Sitz. Lederfransen zieren den unteren Sattelrand. Die Steigbügel umschließen den ganzen Fuß, an dessen Ferse das riesige Rad der Sporen dem Reiter das Aussehen eines kühnen Pferdebändigers gibt. — Mit großem Geschick, Mut und Selbstbewußtsein wurden uns Reit- und Lassokünste vorgeführt. — Zum Schluß kamen Sprungvorführungen mexikanischer Offiziere, die mit einem Sprung sämtlicher Beteiligten über brennende Hürden mit losgelassenen Zügeln und Bügeln endigten und einen Vergleich mit den Leistungen an unserer Kavallerieschule wohl aushalten mögen.

Ausflug ins Küstenland.

An einem der nächstfolgenden Tage wurde einem Teil der Besatzung durch einen Tagesausflug Gelegenheit geboten, einen Teil des weiteren Küstenlandes kennen zu lernen. Mit Autos ging es den Weg am Strand entlang; oft durch das Seewasser, es wurde rücksichtslos gefahren. Wie wurden zunächst zu einem Dorf gebracht, welches an der Mündung eines romantischen Flusses liegt. Es folgte eine zwanglose Besichtigung des Dorfes, welches inmitten eines Palmenwaldes liegt und aus Hütten besteht, die von Holz und Stroh, gelegentlich auch gewelltem Blech und von höchst primitiver Bauart sind, ohne Kamin, aber hin und wieder mit einer Veranda versehen. Nachdem die Autos entlassen waren, ging es zum Baden an den Strand. Wir konnten dabei zwischen Fluß und Meer, d. h. zwischen Krokodilen und Haien wählen und zogen doch das Meer als uns vertrauter vor. In den Dünen zogen wir uns um; unsere bloßen Füße machten uns klar, warum Vogel Strauß seine Eier im Wüstensand ausbrüten läßt. Das Wasser machte diesem Uebel aber bald ein Ende. Kaum waren wir im flachen Wasser, lag dort ein riesiger Fisch von 2,5 m Länge, den der sachkundige seemännische Blick sofort als Hai identifizierte. „Ein Hai", hieß es sofort — also Vorsicht solange er noch ein Lebenszeichen von sich gibt. Bald stellte es sich heraus, daß es gar kein Hai war, sondern ein großer Sägefisch, und das war ja für uns eigentlich ein noch größeres Erlebnis. Wir waren gerade rechtzeitig zum Strand gekommen, um den einheimischen Fischern beim Einholen ihres Netzes nebst Beute behilflich zu sein. Je weiter wir das Netz herauszogen, desto lebhafter wurde es darin. Wobei noch in letzter Minute 3 große Fische entwischt waren. Doch auch so war die Beute noch ansehnlich, da immerhin noch 3 Riesenfische von über 1 m Länge dabei waren, und kleinere atlantische, darunter 3 Katzenhaie und ein Schwertfisch u. a. m. Dann ging es zu einem mexikanischen Mittagessen in die Schenke, in der der Wirt mit großer Sorgfalt eine Tenne zum Speisesaal ausgeschmückt hatte. Man kann sagen, alle Gerichte ließen nichts an Schärfe zu wünschen übrig, aber wenn auch viel genörgelt wurde, gegessen wurde doch sehr viel.

Als wir uns dann so gestärkt hatten, ging es nach Kauf eines mexikanischen Strohhutes, eines Sombreros, zum Fluß, wo das einzige vorhandene, sehr wenig stabile Motorboot für uns bereitlag. Es begann eine ganz wunderbare Fahrt Fluß aufwärts; Reiher, Marabus, Schwärme von Papageien, Chamäleons, Eidechsen, Schildkröten und sogar eine Wasserschlange zeigten sich unseren Blicken und nur Alligatoren, die wir bisher nur in ausgestopftem Zustand massenweise angeboten bekommen hatten, glänzten aus irgendwelchen Gründen durch Abwesenheit. Wenn man Karl May gelesen hat, so fällt einem unwillkürlich eine Flußfahrtschilderung durch indianisches Dickicht ein, und wenn es nicht der Motor gewesen wäre, der uns mit Getöse forttrieb, sondern das Stechpaddel eines der Einbäume, die das einzige Verkehrsmittel dort sind, so wäre fast ein Jugendtraum zur Wirklichkeit geworden. Als wir das Boot über einige Sandbänke durch Aussteigen und Schieben noch ein gutes Stück flußaufwärts gebracht hatten, mußte bald alles aussteigen, da es wirklich nicht mehr weiter ging. Zu Fuß mußte weiter durch die Steppe gewandert werden. Ein Cowboy begegnete uns mit einer Herde Kühe; er wurde veranlaßt, seine Lassokunststücke zum besten zu geben. Trotz Sonnenbrand und Wüstenstaub erreichten wir nach längerem Marsch richtig den verabredeten Bestimmungsort, von wo aus uns der Omnibus gegen Abend abholen sollte. Es war noch genügend Zeit, um auf mehr oder minder feurigen Pferden unsere Reitkünste auszuprobieren.

Der „Norder".

Am nächsten Tage kam der lang erwartete und deshalb schon lange nicht mehr ernstgenommene „Norder". Ganz plötzlich zog er am Morgen herauf. Eine kleine weiße Wolke am Horizont, die sich mit großer Schnelligkeit näherte, war das erste Anzeichen. Schaumköpfe bildeten sich auf See. Im Laufe einer halben Stunde war der Wind auf Stärke 10 angewachsen. Mit Eile wurden fast im letzten Augenblick die Sonnensegel geborgen, Dampf aufgemacht und die erforderlichen seemännischen Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Der Wind war so stark, daß ein Vogel gegen die Brücke geschleudert und vollkommen zerschmettert wurde. Da der Wind immer mehr nach Nord drehte, wurden achtern die Leinen geschlippt, so daß das Schiff vor den Ankern in den Wind schwojen konnte. Eine Erschwerung des Sicherheitsdienstes war dadurch eingetreten, daß rund 200 Mann der Besatzung von Bord waren und dabei vom „Norder" überrascht wurden. Infolge der Unmöglichkeit, eine Landverbindung herzustellen, waren diese gezwungen, die Nacht an Land zu verbringen. Sie wurden in entgegenkommendster Weise von dem Kapitän Graf Luckner auf dem an der Pier liegenden Dampfer „Westerwald" aufgenommen.

Leider war es wegen des starken „Norders" auch nicht möglich, eine von der deutschen Kolonie zu Ehren des Kreuzers veranstaltete, großangelegte Festlichkeit zu besuchen. Dies war um so bedauerlicher, als die nur aus 30 Deutschen bestehende Kolonie sich von Anfang an in ausgezeichneter Weise um das Wohl der gesamten Besatzung bemüht hatte. Jeder einzelne der Kolonie war bestrebt, sich in den Dienst der Sache zu stellen und mit Hand anzulegen, um den Besuch des Kreuzers eindrucksvoll und herzlich zu gestalten. So war u. a. in großzügiger Weise das Klubhaus mit Kegelbahn und Billardräumen der ganzen Besatzung für die Dauer des Aufenthaltes zur Verfügung gestellt worden, wodurch in der bezüglich Unterhaltung im allgemeinen wenig bietenden Stadt, der Besatzung die Möglichkeit gegeben wurde, an Land ein Heim zu haben, in dem sich jeder besonders wohl gefühlt hat und das von allen Teilen der Besatzung stark besucht wurde. Freundlicherweise war für alle Besucher des Klubhauses freies Bier zur Verfügung gestellt worden. Die Kolonie machte unter Führung des deutschen Konsuls einen sehr guten geschlossenen Eindruck.

Die Deutschen in Mexiko.

Die Deutschen genießen im ganzen Lande Mexiko ein hohes Ansehen. Der Grund dafür kann in der Hauptsache wohl darin gesehen werden, daß sich Deutschland nicht, wie andere Staaten, in die Geschicke des Landes eingemischt hat. Es war gleichsam ein Akt des Dankes, daß Mexiko sich dann auch im Kriege nicht gegen uns gewendet hat. In der Hauptstadt, Mexiko-City, gibt es mehrere 1000 Deutsche und eine Reihe rein deutscher Einrichtungen. Während des Krieges haben sich die Mexiko-Deutschen in hohem Maße hilfs- und opferbereit für die alte Heimat gezeigt. Sie handelten damit auch in dem Geiste, der in ihrer neuen mexikanischen Heimat herrscht; denn der Mexikaner setzt alles ein für seine und des Landes Freiheit. Gerade in der Gegenwart bekämpft jenes Volk alles Ausländische, in der richtigen Erkenntnis, daß der Fremde im Lande nicht genug Liebe zum mexikanischen Volke hat, sondern es im Gegenteil nach Möglichkeit ausbeutet. Sind doch z. B. die gewaltigen Gold- und Silbergruben in amerikanischen und englischen Händen und liefern ihre Erträge größtenteils nach Newyork und Indien! Und die Kultur, die die Amerikaner ins Land bringen wollen, wird mit Recht empfunden als eine Untergrabung des gesunden Volkscharakters, der in seiner Anspruchslosigkeit dem Mexikaner Zufriedenheit und Kraft gibt.

Pfingstfahrt des Karlsruher Tagblatts

nach Rüdesheim am Rhein zum Niederwalddenkmal

In hundert Liedern, in tausend begeisterten Worten wird in allen deutschen Landen immer und immer wieder die Schönheit des deutschen Rheins besungen und gepriesen. Dorthin, zum deutschen Schicksalsstrome, wo er am schönsten ist, wo er am anmutigsten durch die blühenden deutschen Lande rauscht, soll eine Pfingstfahrt führen, die wir für unsere Leser veranstalten. Mainz und Bingen, Rüdesheim und Aßmannshausen — wer kennt nicht diese Namen. Und wer hätte nicht Sehnsucht, einmal das Wahrzeichen deutscher Kraft und Einigkeit, das Niederwalddenkmal, zu schauen. Zu diesen historischen Stätten soll deshalb unsere Fahrt führen. Wir wollen damit allen Teilnehmern über die beiden Pfingstfeiertage zu außerordentlich günstigen Bedingungen eine Reise ermöglichen, die ihnen unvergeßliche Eindrücke vermitteln wird.

Der Preis für die zweitägige Fahrt stellt sich pro Person einschließlich aller im Programm erwähnten Leistungen, also Fahrgeld, Unterkunft und Verpflegung, durch ein Uebereinkommen mit dem Reisebüro Goldfarb, auf nur

Mk. 21.—

Bei genügender Beteiligung erfolgt die Fahrt von Karlsruhe nach Mainz und zurück im Sonderzug und die Rheinfahrt von Mainz bis Rüdesheim mit Sonderdampfer. Im andern Falle erfolgt die Bahnfahrt, um das umständliche Umsteigen zu ersparen, in Sonderwagen mit den fahrplanmäßigen Zügen, die Rheinfahrt mit den bequemen Verkehrsdampfern der Köln-Düsseldorfer-Rheinschiffahrt-Gesellschaft.

Für die Unterbringung in Rüdesheim stehen 1 und 2, eventl. auch mehr Betten) zur Verfügung. Bei Inanspruchnahme von Einzelzimmern erhöht sich der obengenannte Preis um ℳ 1.50.

Anmeldungen zu der Fahrt werden in unserer Geschäftsstelle, Kaiserstraße 203, und Karl-Friedrich-Straße 6, entgegengenommen. Bei Anmeldung zu der Fahrt sind 10 ℳ anzuzahlen. Der Rest ist bei Abholung der Teilnehmerkarte fällig. Die Anmeldungen sind uns wegen der Unterbringung der Teilnehmer in Rüdesheim möglichst bald erwünscht.

Programm-Einteilung

Pfingstsonntag, 15. Mai

Karlsruhe ab 7.43 Uhr. Mainz Hbf. an 10.39 Uhr.
Zu Fuß zum Anlegeplatz des Dampfers.
Mainz ab 11.00 Uhr. Rüdesheim an 12.42 Uhr.
Während der Fahrt Mittagessen auf dem Schiff:
Suppe. Fleischgericht mit Kartoffeln und Beilage. Nachtisch.
Nach Ankunft in Rüdesheim: Belegen der Quartiere. 15 Uhr: Zusammenkunft und gemeinsamer Spaziergang zum

Niederwalddenkmal

Von der Terrasse des Denkmals großartiger Rundblick. Besichtigung des Modellzimmers mit Erinnerungen an die Grundsteinlegung und Einweihung.
Zurück nach Rüdesheim zu Fuß.
19 Uhr: Gemeinsames Abendessen in einem großen rheinischen Weinlokal.
Abends Besuch der idyllischen Weinschenken in der „Drosselgasse".

Pfingstmontag, 16. Mai

Vormittags zur freien Verfügung der Teilnehmer. Empfohlen wird Promenade nach den städtischen Anlagen mit Kriegerdenkmal. Spaziergang zur Ruine Ehrenfels.
Motorbootfahrt nach Aßmannshausen oder Bingen usw.
12.54 Uhr: Abfahrt von Rüdesheim mit Schiff. 15.05 Uhr: Ankunft in Mainz.
Während der Fahrt: **Mittagessen auf dem Schiff.**
Zwangloser Aufenthalt in Mainz zur Besichtigung der Stadt u. insbesond. des Doms.
Mainz ab 17.38. Karlsruhe an 21.09.

Die frühere „Vaterland" wieder in Deutschland.

Zum ersten Male seit 18 Jahren.

⊙ Bremerhaven, 4. Mai.

Nach 18 Jahren traf der Riesendampfer „Leviathan" der United States Lines (die frühere deutsche „Vaterland" der Hapag) wieder in einem deutschen Hafen ein. Das mit 276 Metern Länge heute noch größte Schiff der Welt mußte bekanntlich auf Grund des Versailler Diktats an die ehemaligen Feindbundmächte ausgeliefert werden. Es war im April 1913 bei Blohm und Voß in Hamburg vom Stapel gelaufen und hatte erst zwei Ausreisen hinter sich. — Zum Empfang des Schiffes hatten sich auf der „Columbus-Kaje" eine große Menschenmenge, sowie zahlreiche Pressevertreter des In- und Auslandes eingefunden. In der Nähe des Hoheweg-Leuchtturms an der Wesermündung begegneten sich „Leviathan" u. „Europa". Es war ein eindrucksvolles Bild, wie die beiden Riesenschiffe die üblichen Flaggengrüße austauschten.

Eine Besichtigung des früheren deutschen Dampfers erinnert schmerzlich daran, welche Wunden der deutschen Vorkriegshandelsflotte durch das Versailler Diktat geschlagen wurden, erinnert aber auch angesichts der ausfahrenden „Europa" daran, welches Ausmaß dank der unerschütterlichen Zähigkeit des hansischen Geistes der Aufbau der deutschen Handelsflotte nach dem Weltkriege wieder erreicht hat.

Zum Ehrentag der Mutter!

Donnerstag, den 5. Mai 1932

O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!

Von Prof. Lic. **Paul Sturm** (Karlsruhe).

Was wären Eltern ohne Kinder? Ein Obstgarten im Frühjahr ohne Blüten, ein Maimorgen ohne Vogelsingen, ein Fruchtfeld ohne Aehren?

Von der Freude an unserm Kind will ich etwas erzählen. Wir hatten beschlossen, unser Kind von Anfang an als Eigenwesen zu achten und auf alle Weise seine Selbständigkeit zu fördern. Darum brachten wir es bald nach seiner Geburt in einem eigenen Zimmer zur Ruhe, das unmittelbar neben dem elterlichen Schlafzimmer lag. Mitten in der Nacht erwachte die Kleine, und, der Dunkelheit und Einsamkeit ungewohnt, begann sie leise zu weinen. Was tun? Sollen wir sie zu uns herüber oder gar ins „große Bett" holen? Nimmermehr. Ich wähle ein anderes Mittel: ich redete dem Kind von meinem Bett aus freundlich begütigend zu, und siehe: sofort verstummte das Wimmern. Das Kind schlief wieder ein. Es hatte ja in der Dunkelheit eine Stimme gehört, die Stimme des Vaters. Das genügte.

*

Was birgt doch ein Schreibtisch an Schätzen für Kinder! Da liegen Papierblätter zum Bemalen, Bücher zum Beschauen, eine Ticktack, die man immer wieder ans Ohr halten muß, um zu sehen, ob sie noch lebt. Sprechen kann man noch nicht, aber zum Vater an den Schreibtisch kommen, die Händchen weit ausstrecken und „Mim, mim" (Nimm, nimm) rufen, das kann man, und das tut man öfter sogar, als es dem Papa lieb ist. Und hat er dem bittenden „Mimm, mim" endlich Gehör geschenkt und einem auf den Schoß genommen — welche Seligkeit! Gleich greift das Händchen nach Papier und Blei und beginnt die wunderbarsten Skizzen zu entwerfen, die sich alle darin gleichen, daß sie ein kunterbuntes Durcheinander und Kreuz- und Quergefahre von Strichen darstellen. Dann wird das erste Buch begehrt. Daß es ein Buch mit Bildern sein muß, ist selbstverständlich, daß es gerade ein Liederbuch ist, erweist vielleicht eine geheime Beziehung zum musizierenden Vater. Welches von all den vielen Bildern erregt nun die meiste Aufmerksamkeit? Ein Reiterbild. Hoch zu Roß sitzt der Recke in seiner gepanzerten Rüstung auf einem vierschrötigen Schlachtroß. „Hotthott", ruft die Kleine begeistert: sie hat das schon oft auf der Straße gesehene Pferd im Bild wiedererkannt. Das „Hotthott"-Buch ist von nun an ihr liebstes Buch, es wird kräftig bemalt — vor allem das „Hotthott" selbst —, und bald gibt es keine Seite mehr, auf der nicht die Bleinotenlinien des Kindes sich in allen möglichen Winkeln und Graden mit den wirklichen Notenlinien kreuzen. Das Tierbuch, das Tierbild, das Tier ist die erste Verbindung mit der lebenden Außenwelt — von Eltern und Geschwistern abgesehen. Kind und Tier sind seelisch näher verwandt als Kind und Erwachsener. Man betrachte nur ihre Spiele. Es sollte keine Jugend geben ohne Tierkameradschaft. Wie vielen mag es ergehen wie Friedrich Hebbel:

Schau ich in die tiefste Ferne
Meiner Kinderzeit hinab,
Steigt mit Vater und mit Mutter
Auch ein Hund aus seinem Grab
Besser gab noch keine Amme
Je auf ihren Schützling acht,
Karo hatte schärfre Waffen
Und gebrauchte sie mit Macht.

Ich bin durchaus nicht eifersüchtig, wenn ich die Liebe meines Kindes mit Hund und Katze, einem Marienkäferchen oder . . . Würmchen teilen muß. Wir sind ja doch mit der Tierwelt viel näher verwandt, als wir Neunmalweisen glauben wollen.

Um jene „Mim-mim"- und „Hotthott"-Zeit muß es auch gewesen sein, daß wir an einem Sonntag einen Ausflug in einen wunderschönen Buchenwald nahe der Stadt machten. Es war Frühling, die Sonne goß ihr jüngstes „Licht" in die „Lichtungen" der Bäume und hatte dadurch an vielen Stellen schon frisches Grün hervorgezaubert. Eine Anzahl Kühe weidete behaglich im Walde. Wenn man das Behagen auch nicht mitfühlen konnte, so konnte man's doch an den munter hin- und herwedelnden Kuhschwänzen mitsehen. War das ein wonniger Anblick für unsere Kleine! „Kuhmoggele" sehen zu dürfen im frischen, grünen Wald, die massigen Tiere unter den massigen Riesenbäumen! Der Abschied fiel natürlich sehr, sehr schwer. Immer wieder wandte sich der Blick der Kleinen nach den Tieren und ihren wedelnden Schwänzen. Es konnte kein Zweifel sein: So wie das Kind Abschiedsschmerz empfand, mußten auch die Kühe die Trennung empfinden. Winkten sie denn nicht ganz deutlich dem Kinde zu? Ja, womit denn? Sie hatten doch keine Taschentücher in einer Brustfalte verborgen. (Gingen die Kühe mit der Mode, so hätten sie schon längst ein Versteck für Kölnisch Wasser in ihrer Haut entdeckt oder geschaffen.) Aber unsere Kleine verstand sich besser auf die Tierseele als wir: „Guck, Papa, sie winken dada mit den Wänzele", rief sie staunend und erfreut zugleich.

Die Frage, woher Hannelore auf diese Welt gekommen sei, macht ihr keinerlei Kopfzerbrechen, diese Frage ist für sie längst gelöst: wir haben sie im Schnee gefunden.

Das kam so: Hannelore mußte zwei bis drei Jahre alt gewesen sein, als wir sie an einem schönen Wintertag in Decken packten und auf einen kleinen, niederen Schlitten mit schützend ausgebuchtem Außengeländer setzten. Dann ging's bald im Schritt, bald im Laufschritt durch die verschneiten Straßen der Stadt, über manchen Rinnstein hinauf und hinab. Es lief auch zunächst alles ohne Zwischenfälle ab. Doch Hochmut kommt noch immer vor dem Fall. Wir wurden allmählich so sehr von der Laufsicherheit unseres Fahrzeuges überzeugt, daß wir beim Ueberqueren des nächsten Rinnsteins anscheinend zu wenig Sorgfalt walten ließen: das Fahrzeug wurde zu einem Flugzeug für die Kleine, der Schlitten kippte um, und die Kleine flog urplötzlich aus den seligsten Glücksgefühlen heraus — in den kalten Schnee. (Soll auch großen Leuten mitunter geschehen.) Der Schmerz war zwar klein, aber der Schreck und das Geschrei um so größer. Und als Erinnerungen blieb übrig: „Im Schnee gefunden und und aufgelesen."

Ich komm, weiß nit woher,
Ich bin und weiß nit wer,
Ich leb, weiß nit wie lang,
Ich sterb und weiß nit wann,
Ich fahr, weiß nit wohin:
Mich wundert's, daß ich fröhlich bin.
Da mir mein Sein so unbekannt,
Geb ich es ganz in Gottes Hand —
Die führt es wohl, so her wie hin:
Mich wundert's, wenn ich noch traurig bin.
(Hans Thoma: „Aus Seligkeit nach Wirrwahns Zeit".)

Kann man sich eine glückliche Jugend denken ohne Spiel? Unsere Sprache kennt diese Wahrheit ganz genau, sie hat sie dem Leben abgelauscht; darum nennt sie die Freunde unserer Jugendzeit die „Gespielen unserer Jugend". Spiel und Gespiele gehören also zusammen. Es ist Unnatur, wenn ein Junge in seinem Zimmer seine Klicker oder Marmeln von einem schiefgestellten Reißbrett herunterrollen läßt — mutterseelen allein: er muß gesunderweise dies mit einem Freunde zusammen tun, damit nicht nur die rollenden Marmeln, sondern auch die Spieler miteinander wetteifern können. Es ist Unnatur, wenn eine Mutter ihr einziges Töchterchen vom Besuch des Kindergartens fernhält, weil sie dann „den Besitz des Kindes mit andern teilen müsse und das Kind ihr nicht mehr allein gehöre". Nein, liebe Mutter, dein Kind gehört dir nie allein, du magst es anstellen wie du willst. Je sicherer du es für dich allein behalten willst, um so sicherer wirst du es später verlieren . . . in Not und Verderben. Was ist dir nun lieber? Das Spiel ist das Feld, auf dem das Kind seine persönlichen und menschlichen Tugenden entwickeln und erringen muß — nicht nur in Auseinandersetzung mit den Marmelkugeln, sondern mit den runden Kugelköpfen der andern Menschen, die oft viel dicker und härter sind als Marmeln, und im Kampf mit seinem eigenen Dickkopf, der oft die allerhärteste Lebenskugel bedeutet. „Ohne Kinder kann ich nicht leben," so erklärte unsere Kleine uns einmal mit unerschütterlicher Selbstverständlichkeit, und sie handelt auch nach diesem Wahlspruch. Hat sie keine eigene Blutsverwandten zu Gespielen, so holt sie sich die Kinder von der Straße weg. Standesunterschiede gibt es für sie dabei nicht: Kind bedeutet ihr Kind, ob es nun im Taglöhnerhause, in der Friseurstube oder Gelehrtenwohnung zu Hause ist.

Was spielen die Kleinen zusammen? Durchaus keine kostbaren Spiele, die man einschließen und vor Dieben schützen muß. Das Kostbarste an diesen Spielen ist die Kraft der Einbildung. Eine soeben angekommene, große Pappschachtel

Der lieben Mutter eine neue **Brille**
J.W. KRAUTINGER
Opt. Spezialinstitut — Herrenstr. 21 nächst d. Kaiserstr.

KONDITOREI UND KAFFEE
KECK-KOCH
Kaiserstraße 82 - Fernsprecher Nr. 397
Zum Muttertag
finden Sie passende Geschenke in reicher Auswahl

Vorzeiger dieser Anzeige erhalten **10 %** Bar-Rabatt
MÄNTEL-KLEIDER
auch für starke Damen
zu unglaublich billigen Preisen
Daniels Konfektionshaus
Wilhelmstr. 36, 1 Treppe — Keine Ladenspesen, Ratenkaufabk.

Panamahüte und
erlesene Exoten
elegant und preiswert
♦
Otto Hummel
Damenhüte - Kaiserstrasse, Ecke Lammstrasse

Dauernde Freude und Wohlbehagen
durch
Klub- u. Polstermöbel
aus der Spezialwerkstätte
E. SCHÜTZ Kaiserstr. 227
Telefon 2498 — Franko-Versand — Ratenabkommen

Am Muttertag
freut sich jedes
Mutter-Herz
über ein praktisches
Kleidungs- oder Wäschestück
von der Firma
Carl Schöpf

und **MÖBEL** von
MÖBEL MARX
MARKTPLATZ
sind doch vorteilhafter!
Besichtig. Sie meine einzigartige Ausstellung in 5 Stockwerk. d. Bad. Handelshofes

Der lieben Mutter
nur das Beste bietet in reicher Auswahl
Chr. Spanagel
Zuckerwaren und Kolonialwarenhaus
vorm. Ebersberger & Rees Detail
48 Kronenstrasse 48

Zum Muttertag
kleine Geschenke, die Freude bereiten

Bensdorpschokolade Vollmilch, Schmelz, Milch, Nuß	100 gr.-Tfl.	25 ₰
Erdnuß-Vollmilch	100 gr.-Tafel	20 ₰
Erdnuß-Schokolade	50 gr.-Tafel	10 ₰
Krem-Schokolade	100 gr.-Tafel	20 ₰
Sarotti-Schokolade	Schmelz ¼	35 ₰
Vollmilch, Nougat, Marzipan	¼	40 ₰
Krem-Pralinen	¼	20 ₰
Rheinische Mischung	¼	25 ₰
Likör-Bohnen	¼	30 ₰
Erfrischungs-Waffeln	¼	20 ₰
Teegebäck	¼	23 ₰
Sandgebäck	¼	25 ₰
Bonbonsmischung	¼	15 ₰
Sauere Bonbons	¼	20 ₰

Sämtliche Marken-Schokoladen wie:
Sarotti, Cailler, Suchard, Eszet, Waldbaur
In unseren Konfitüren-Spezialabteilungen finden Sie eine Fülle hübscher Geschenke in allen Preislagen
. . . und den wirklich guten
Messmer-Kaffee
in sauberen ¼ Pfd.-Packungen zu
-.70 -.80 -.90
Pfannkuch

ohne Aufsehen, ohne Abschied gegangen, und ein verwirrtes Suchen ging hinter ihm her wie hinter einem entflogenen Vogel. So schnell geht es, dachte Johannes, so schrecklich schnell . . .

Die Sonne stand nun schon hinter den dampfenden Wipfeln, und die Schatten der Dämmerung stiegen langsam in das tote Gesicht und begannen, ihre Wohnung in den Tälern zu bereiten, unter den Augen, an den Schläfen, in den schmalen Furchen zwischen Nase und Mund. Sie ließen sich nieder wie auf einem leeren, herrenlosen Feld, und es war, als läge ein grauer Stein da, auf den der Tau fallen würde in der Nacht, wie er auf Gräser und Blumenkelche fällt, die keine Hände haben, um ihn fortzuwischen, sondern auf die Sonne warten müssen, damit sie ihn trockne.

„Und er hat doch nichts getan", sagte Johannes plötzlich laut. „Seine Bienenstöcke waren in Ordnung, seine Klasse war gehorsam und fleißig, sein Kind kam ihm entgegengelaufen, wenn er aus einer Lehrerversammlung kam . . . er war ein bißchen streng und ein bißchen zu würdig, aber das war doch nur wegen seines komischen Namens, damit sie nicht über ihn lachten . . . und auch dem auf der anderen Seite, mit der breiten Mütze und dem sibirischen Gesicht, hat er nichts getan . . . verstehst du das?"

Oberübers Gesicht war noch tiefer gefaltet und zerknittert als sonst. „Laß man sein, Johannes," sagte er still, „da ist nichts zu verstehen. Immer haben sie so mit uns gemacht, und immer wird es so bleiben. Wir haben auch nichts getan, und da drüben liegen sie jetzt auch, die Hasenbeine, die Bienenstöcke haben und Kinder und alles andere . . . sie sagen ja, daß es für das Vaterland ist . . . laß man sein . . ." Dann schwieg das Feuer über dem Wald, mit einem Schlag, als werfe jemand eine ferne Tür zu, und aus allen Gräsern stand das Schweigen auf. Sie hörten wieder ihr Blut und das Klopfen des Herzens, und nun erst fühlten sie, daß ein Toter zwischen ihnen lag.

Sie hoben die Bahre auf, die viel schwerer geworden war, und trugen sie zum Verbandplatz. „Erledigt", sagte der Sanitäter und begann den Rock aufzuknöpfen, um die Erkennungsmarke abzunehmen. Da gingen sie schnell davon. Stimmen schrien hinter ihnen her, jammernde, gleichmäßig steigende und fallende Stimmen, immer von derselben Stelle, wie unter gestürzten Bäumen. Es roch nach Blut und dem Schweiß des Todes, und sie gingen wie unter einer Wolke, bis sie das Feld wiederfanden.

Opfer der Liebe.

Von

Robert Seitz.

Masepol war, wie man sagte, ein komischer Kauz. Er sammelte mit Vorliebe alte Kochbücher, in die er sich Tag für Tag stundenlang vertiefte und in Gedanken die raffiniertesten Gerichte auskostete. In Wirklichkeit aß er in der Hauptsache Haferschleim und Mehlsuppen, denn er bildete sich ein, magenkrank zu sein, wie er überhaupt sofort an jeder Krankheit litt, von der er zufällig gesprächsweise hörte. Fräulein Lategan dagegen, die ihm gegenüber wohnte, und die er öfter bei Bekannten traf, hatte mit Rezepten und Kochbüchern nichts im Sinn, sondern kochte — wie sie selber behauptete — einfach darauf los. Sie hatte den Geschmack sozusagen im Gefühl, anscheinend eine Erbschaft mütterlicherseits, denn die alte Frau Lategan stammte aus einer Gutsbesitzerfamilie, die in einer mit Wild, Fisch und Geflügel gesegneten Landschaft ihre Besitzungen hatte. Ueberdies war Fräulein Lategan ein kerngesundes forsches Mädchen, das sich wie die alten Handegen, die sich unter ihren Vorfahren befanden, tapfer durch diese vermaledeite Welt schlug.

Während Masepol genau über Blinddarm, Milz, Galle, Leber und Niere, diese seiner Meinung nach vom Teufel geschaffenen Rummeplätze hinterlistiger Krankheiten, orientiert war, kannte Fräulein Lategan bloß ihr großes, fröhliches Herz, das am liebsten die ganze Welt an sich drücken mochte. Am meisten gingen die Meinungen der beiden auseinander, wenn das Gespräch auf den Magen kam. Masepol hielt ihn nämlich für den raffiniertesten Gesellen der Welt, der nur ständig auf der Lauer lag, um einen Grund zur Rebellion zu finden, wogegen Fräulein Lategan den Magen als einen soliden, sich den jeweiligen Zeitverhältnissen anpassenden Kaufmann bezeichnet, der immer einen guten Mittelweg fand, um Angebot und Nachfrage zu regeln.

„Es gibt keine größeren Gegensätze als uns!" seufzte Masepol oft, wenn er in stillen Stunden in seinem einsamen Zimmer sich darüber klar wurde, daß er ohne Fräulein Lategan eigentlich nicht mehr leben konnte.

„Schade, daß er so verschroben ist!" dachte Fräulein Lategan oft, wenn sie sich heimlicherweise eingestand, daß sie, offen gesagt, doch recht viel für Herrn Masepol übrig hatte. Schließlich erkannten beide — jeder für sich —, daß man ein Opfer bringen müßte um der Liebe willen, so stand in jedem Roman zu lesen. Zu dieser großen Erkenntnis kam Masepol und kam Fräulein Lategan am Tage vor der denkwürdigen Landpartie, die über ihr Leben entscheiden sollte.

Eine größere Gesellschaft hatte sich zusammengefunden, um eine Frühlingswanderung nach dem prachtvollen Forsthaus Plinkenhorst zu unternehmen. Die Führung hatte wie immer der alte bärbeißige Oberst Eigenbrod, der mit einem gewaltigen Krimstecher ausgerüstet zum Zwecke dere Rekognoszierung immer hundert Schritte voraus war, und von dem die Damen stets fürchteten, daß er entweder: „Hinwerfen!" oder „Sprung auf, Marsch, Marsch!" kommandieren würde, und wie hätte man diesem graden und aufrechten Recken aus einer graden und aufrechten Zeit widersprechen können. Masepol schritt neben Fräulein Lategan durch diesen ersten wachen Frühlingstag, der aus gelben Weiden, silbrigen Birken und den dicken Blätterknospen der Kastanien seine frühen warmen Atemzüge tat. Und ganz nah sang eine Drossel. Dieses Drosselied überwand Masepols letztes Bedenken, er pflückte eine Anemone und reichte sie Fräulein Lategan.

Im Forsthaus Plinkenhorst war schon eine lange Tafel gedeckt, als man ankam. Herr Masepol stand lange in Gedanken davor, dann trat er zu dem Förster Wieprecht, der sich um seine Gäste bemühte ,und hatte eine Aussprache mit ihm. „Wissen Sie, Herr Förster, ich muß mich von einem schrecklichen Verdacht reinigen, denn man redet mir nach, daß ich einen kranken Magen hätte und nichts anderes äße als Haferschleim, Mehlsuppen und wieder Haferschleim." Der Förster machte bei diesen Worten ein ganz erschrockenes Gesicht. „Also tragen Sie mir auf, was Sie in Küche und Keller haben! Essen will ich, essen, verstehen Sie?" Und der Förster nickte zehnmal voller Verständnis.

Zu der gleichen Zeit stand Fräulein Lategan bei der Försterin, die mitleidig einen Arm um das junge Mädchen gelegt hatte: „Magenschmerzen? Da werde ich Ihnen eine Mehlsuppe kochen und Haferschleim! Das ist das Beste! Armes Kind!" Ein halbes Stündchen darauf wurde serviert. Vor Masepol stand ein gewaltiges Beefsteak.

„Essen Sie nur," sagte der Förster, „ich bringe gleich noch ein Eisbein und dann ein herrliches Waldragout!"

Wie ein Opferlamm blickte Masepol wehmütig auf das geliebte Fräulein Lategan, als wollte er sagen: „Ihr Kennst du nun meine Liebe?" Aber Fräulein Lategan hatte sich tief über den Teller gebeugt, der bis zum Rande mit Haferbrei gefüllt war, und würgte und würgte, ohne Masepols rührende Blicke zu erwidern. Nur einmal sagte sie ganz leise zu ihrem Nachbar: „Ihr Lieblingsessen, Herr Masepol, nicht wahr?"

Masepol aß mit wahrer Todesverachtung, aber plötzlich erhob er sich und wankte ins Freie. Auch Fräulein Lategan stand von der Tafel auf, aber nicht, um nach Masepol zu sehen. Ihr war selber vor lauter Haferbrei so unsäglich elend. Und auf einmal standen sie sich gegenüber, bleich und tieftraurig, daß sie dem Opfer nicht gewachsen waren, das die Liebe von ihnen zu fordern schien. Sie sahen sich an wie zwei verirrte Tiere, dann faßte sich Masepol ein Herz und stammelte: „Ich liebe Sie!". Fräulein Lategan strich zärtlich über sein noch immer bleiches Gesicht und lächelte.

Und in diesem Augenblick hörte man aus dem Forsthaus Oberst Eigenbrods knallende Stimme: „Was wir lieben! Prost!"

Meine Schlüsselblumenwiese.

Meine Schlüsselblumenwiese
blühet wieder innig mir
und die satte Dotterblume
steht in gelber Seide Zier.
Weiße Sterne, blaue Glocken
säumen bunt das Mühlenwehr,
und der Jugend hohe Freude
stürzt sich in das Frühlingsmeer.

Endlos schimmernd, ohne Maßen,
ist der Jugend Frühlingsglück — — —
aber wir, die weit gewandert,
finden nicht den Weg zurück.
Ach, wir spüren die Begrenzung!
Zeit ist nimmer Meer — nur Strom!
Unsre Himmelsschlüsselwiesen
blühn am andern Ufer schon.

Anna Seibert.

177. Jahrgang Nr. 125

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungsblatt

Donnerstag, den 5. Mai 1932

Junger Mann aus Budapest

Roman von Traugott von Schlieben-Crosta.

Marianne hätte nie für möglich gehalten, daß es einem Menschen so dreckig gehen könnte, so dreckig, daß fünfundzwanzig Pfennig für den Autobus zu einer ungeheuer wichtigen Sache wurden. Und sie hätte nie für möglich gehalten, daß sie es so bald am eigenen Leibe erfahren sollte.

Marianne kam aus der Universität, wo sie eine Vorlesung über die Malerei des Cinquecento gehört hatte, die Linden herunter. In der Nähe der Wilhelmstraße fiel ihr ein, daß sie ihre Handschuhe vergessen hatte. Wo, in der Universität oder zu Hause, das wußte sie nicht, was sie aber wußte, war, daß sie nicht ohne Handschuhe sein wollte. Sie ging in das nächste Geschäft, es war bekannt als eins der ersten Europas und dementsprechend teuer. Aber Marianne kümmerte sich nicht darum. Sie hatte in ihrem neunzehnjährigen Leben noch nicht Gelegenheit gehabt, zu lernen, daß man Geschäfte auch nach ihren Preisen beurteilen kann.

Sie erstand also ein Paar cremefarbiger Handschuhe, die unglaublich einfach waren und vierundzwanzig Mark kosteten, da sie aus dem Leder einer im Aussterben begriffenen Wildziegenart gemacht waren, die nur noch auf den Hängen des Himalaya lebte.

Als Marianne nach Hause kam, sagte sie zu ihrer Mutter: „Ach, bitte, gibt mir doch zwanzig Mark. Ich habe mein ganzes Geld für ein paar Handschuhe ausgegeben."

Frau Gürtners strahlend blaue Augen, es waren die Augen ihrer Tochter, füllten sich automatisch mit Tränen. Die vielen Schicksalsschläge der letzten Zeit hatten ihre Nerven in solchem Grade zerrüttet, daß sie bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit zu weinen begann. Es war ihre Taktik, den Tücken des Lebens mit Tränen zu begegnen, der letzten und einzigen Waffe, die ihr noch geblieben war.

„Mein Gott, Marianne. Vierundzwanzig Mark für ein Paar Handschuhe! Das ist furchtbar! Wie konntest du das deinen Eltern antun?"

Die arme Frau Gürtner litt daran, stets sehr starke Worte bei sehr schwachen Anlässen zu gebrauchen. Außerdem hatte sie vollkommen vergessen, daß sie bis vor einem Jahr gleichfalls Kundin eben desselben Luxusgeschäfts Unter den Linden gewesen war.

„Dein Vater ist ruiniert. Er kann betteln gehen. Wir müssen unser schönes Haus verlassen, in ein paar Tagen werden unsere Sachen versteigert, dein Bruder gibt sein Studium auf und arbeitet um sein tägliches Brot, und du vergeudest vierundzwanzig Mark für ein Paar Handschhe! Vergeudest!" rief Frau Gürtner noch einmal mit brechender Stimme und begann von neuem zu weinen.

Marianne trat auf ihre Mutter zu. Sie liebte sie zärtlich, obgleich sie wußte, daß die kleine Frau ein wenig beschränkt war, bei aller Kultur und Bildung, die sie besaß, und daß sie auch dazu neigte, in allem etwas zu übertreiben. Aber sie war ihre Mutter, und grade so, wie sie war mit all ihren kleinen Schwächen liebte Marianne sie.

„Mamachen, weine nicht. Ich werde mich bessern. Ich werde nie mehr dumme Vorlesungen über das dumme Cinquecento anhören. Ich werde mir auch eine Stellung suchen und nie mehr Handschuhe für vierundzwanzig Mark kaufen. Du mußt mir nicht böse sein. Sieh mal, ich bin noch so jung. Und ihr habt mich nie so recht eingeweiht. Daß es euch so schlecht geht, habe ich wirklich nicht gewußt."

Frau Gürtner fühlte die Lippen ihrer Tochter auf der Stirn. Durch einen Tränenschleier sah sie dies schlanke, blonde, bezaubernde Geschöpf und dieser Anblick hätte sie etwas trösten sollen. Aber sie gehörte nun einmal zu den geborenen Pessimisten. Sie hatte jetzt jemand, der ihr zuhören mußte, und sie war nicht gewillt, diese günstige Gelegenheit ungenutzt vorübergehen zu lassen.

„Oh, deine arme Großmutter. Wenn sie das gewußt hätte. Ich kann mir zum Frühstück kein Ei mehr leisten, es kostet zu viel. Ich habe nur noch fünfzehn Mark Wirtschaftsgeld. Meine Galle meldet sich wieder. Ich muß ja auch arbeiten wie ein Dienstmädchen. Wenn mein arme Mutter das gewußt hätte."

Marianne schluckte nervös. Es war nicht leicht, dies nie endende Gejammer von morgens bis abends zu hören. Besonders wenn man neunzehn Jahre alt war.

Ihre Hände streichelte das verweinte Gesicht der Mutter. Aber Frau Gürtner dachte noch keineswegs daran, Schluß zu machen. Erst mußte alles heraus, was sie bedrückte. Sie saß in ihrem Lehnstuhl, ganz vorn auf der Kante und stöhnte, als ob sie körperliche Schmerzen litte. Vielleicht war es wirklich der Fall, es war so schwer bei ihr zu wissen.

Mariannes Herz zog sich vor Mitleid zusammen und sie sagte zum hundertsten Male in diesen Tagen die schon albern und sinnlos erscheinenden Formel:

„Paß nur auf, Mamachen, es wird noch alles gut werden."

Frau Gürtner hob anklagend und kraftlos die Hände:

„Dieser elende Kerl von Glindy. Nicht genug, daß er uns durch seine schamlose Preispolitik um die Fabrik gebracht hat. Seit drei Generationen war sie in Vaters Familie. Konnte er ihm nicht wenigstens die Stellung als Generaldirektor lassen, als Direktor, als Prokurist, als irgend etwas!

So demütigend es ist, Vater hätte alles angenommen, was ihm nur einigermaßen den Unterhalt seiner Familie garantiert hätte. Konnte dieser Schuft ihm nicht wenigstens die Leitung des Berliner Geschäfts überlassen? Aber er ‚übernimmt' großmütig unser Werk, weil wir nicht mehr weiterkönnen, nachdem er uns durch seine unfairen Konkurrenzmachenschaften ruiniert hat.

Wir bekommen nichts heraus, wir behalten noch Schulden. Und wenn wir die Villa verkaufen, und unsere Sachen versteigert sind, dann bleiben uns im besten Falle ein paar tausend Mark, grade genug, um mit Anstand zu verhungern."

Frau Gürtners Stimme sank unter in einem gewaltigen Schluchzen, dem sie sich hingab wie einer Wohltat.

„Es wird uns nichts übrigbleiben, als in die Häuser der Reichen betteln zu gehen. In die Häuser der Reichen."

Diese Vorstellung ließ ihre Tränen noch stärker fließen. Ihre Augen brannten, die Lider waren geschwollen. Für den, der diese feine, gepflegten Frau von früher kannte, bot sie einen recht kläglichen Anblick.

Marianne dachte verzweifelt nach, wie sie ihre Mutter, wenigstens im Augenblick, trösten könnte. Dieses schreckliche Lamentieren zerriß ihre Nerven.

„Vielleicht sollte man doch einmal mit diesem alten Glindy sprechen. Er muß doch ein Einsehen haben, es kann ihm doch nur daran liegen, einen Mann wie Vater, der seit Jahrzehnten den Betrieb kennt, weiter zu beschäftigen."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aber Frau Gürtner wollte auch nicht an den kleinsten Hoffnungsschimmer mehr glauben.

„Sie werden sich hüten, deinen Vater zu nehmen. Einen Mann von fünfundsechzig. Er ist ihnen zu alt. Ich sehe es kommen. Wir werden betteln gehen. In die Häuser der Reichen."

„Die Häuser der Reichen . . ."

Das Wort gellte noch lange in Mariannes Ohren. Es klang so schrecklich, so nach Ausgestoßensein, nach Hoffnungslosigkeit und endgültigem Versinken im großen Sumpf der Armut.

Frau Gürtner hatte sich inzwischen einigermaßen beruhigt. Ihre Gedanken kehrten wieder ein wenig zu den Notwendigkeiten des Tages zurück.

„Marianne, du mußt doch heute die Liste der Bilder zu dem Auktionator bringen. Er bat telefonisch darum, damit er sie noch in den Katalog aufnehmen kann. Er wohnt Uhlandstraße 28."

„Gewiß, Mama. Ich werde gleich hinfahren. Am Roseneck bekomme ich sicher ein Taxi."

Marianne wurde rot. Sie verbesserte sich augenblicklich, als sie den Blick ihrer Mutter sah.

„Ich war gedankenlos. Verzeih. Ich fahre natürlich mit der 176. Es geht genau so schnell", sagte Marianne ohne Begeisterung, nur in dem Wunsche, entgegenkommend und gehorsam zu sein.

Aber die arme kleine Marianne mit ihren neunzehn Jahren, aufgewachsen unter so ganz anderen Umständen, verstand den Ernst der Lage noch nicht genügend.

Der Verzicht darauf, Taxis zu benutzen, die Bereitwilligkeit mit der, ach, so unsympathischen Straßenbahn zu fahren, entzückte Frau Gürtners Herz noch keineswegs. Ihre Stimme klang noch schüchterner und demütiger als sonst:

„Liebling. Es ist solch wundervolles Wetter. Gar nicht heiß für einen Junitag. Vielleicht könntest du zu Fuß gehen. Und du spartest fünfundzwanzig Pfennig."

Instinktiv, ganz ohne zu wissen, was sie damit heraufbeschwor, welche Serie von Katastrophen und Verwicklungen, hatte Frau Gürtner das stärkste Mittel gefunden, ihrer Tochter begreiflich zu machen, wie schlecht es ihnen ging.

Keine Auseinandersetzungen über den Niedergang einer großen Wirkwarenfabrik, keine Erörterungen der Wirtschaftskrise, keine Bemerkungen über Glindy, „diesen Vogel Roch und Leviathan", kein Vermögensverfall, keine Versteigerung, kein Villenverkauf hatte das vermocht.

Nun erst war Marianne überzeugt, daß der Boden, auf dem sie stand, nachzugeben begann. Der kleine bescheidene Wunsch einer etwas beschränkten, älteren Dame hatte das Weltbild verändert. Hunger . . . Elendsquartier . . . Armeleutegeruch all das, was dagewesen war, aber gewissermaßen hinter Glasscheiben, bekam jetzt eine grausige Wirklichkeit.

Der Wunsch, fünfundzwanzig Pfennig zu sparen, rüttelte Marianne auf, riß sie in die Höhe, sie, die an Verstandesschärfe, an Mut und Kaltblütigkeit ihre ganze Familie übertreffen sollte.

Fünfundzwanzig Pfennig veranlaßten Marianne Gürtner, den unabwendbaren Untergang ihrer Familie aufhalten zu wollen. Alles was an Energie im Blut dieser überalterten, einstmals so tüchtigen Kaufmannsfamilie gewesen war, hatte sich noch einmal in diesem jüngsten Glied gesammelt.

Marianne Gürtner machte sich auf zu handeln.

*

Als Marianne die Bibliothek ihres Vaters betrat, umfing sie sogleich die seltsam abgeklärte Atmosphäre, die mit ihm untrennbar verbunden schien.

Er stand vor seinen geliebten Büchern, ein hochgewachsener Mann, der sich ein wenig gebückt hielt, als drücke ihn die große Müdigkeit seines Blutes nieder. Sein weißes, dünn gewordenes Haar schimmerte im Lampenlicht und ließ ihn viel älter als fünfundsechzig Jahre, ließ ihn sehr alt erscheinen.

Marianne hatte ihren Vater stets geliebt und verehrt. Der furchtbare Zusammenbruch, der sein Haus jetzt betroffen, vermochte daran nichts zu ändern. Aber mit dem Scharfblick, der ihr eigen war, erkannte sie auch: in ihrem vergötterten, gütigen Vater steckte ein groß Teil Lebensuntüchtigkeit.

Nie war ihr das klarer geworden, als in diesem Augenblick, da sie ihn belauschte, wie er von seinen Büchern Abschied nahm. Eine Gelehrtennatur war er, besinnlich, mit einem guten, kritischen Verstand begabt, aber in keiner Weise den Anforderungen einer neuen, stürmischen, gärenden Zeit gewachsen. Er war ein Bewahrer, ein Pfleger überkommenen Gutes, aber kein Verteidiger. Mariannes Herz strömte über vor Mitleid mit diesem alten Mann, der ihr zu allen Zeiten ein gütiger Beschützer gewesen war. Doch verstand sie, daß die Glindys einen solchen Mann nicht brauchen konnten. Sie hatten wohl keinen Sinn für Maroquin- und Schweinslederbände. Baumwollnotierungen, Textilkonzerne, Vertrustungsprozesse waren ihnen ungleich wichtiger

Marianne verstand nichts davon, wie es möglich war, daß für ihre Eltern bei der Aufgabe der Firma nichts oder fast nichts übrig blieb.

Sie kannte nicht die einzelnen Phasen des Konkurrenzkampfes, der Jahre gedauert hatte, um nun so zu enden, wie es immer endet in der Welt: Der Große fraß den Kleinen auf.

Man hatte sie nicht erzogen, die technischen Einzelheiten des Niedergangs der Firma Gürtner u. Söhne beurteilen zu können, trotzdem schien es ihr möglich, daß ihr Vater vielleicht nicht geeignet war, das große Werk in Schlesien zu leiten. Aber das Berliner Geschäft, dieses alte, ehrwürdige Verkaufshaus in der Königstraße, hätte man ihm lassen müssen. Dort waren die jahrzehntelange Erfahrung ihres Vaters, sein glanzvoller Name, sein Patriziertum fraglos zu verwerten.

Und selbst wenn dies alles nicht stimmte, wenn sie nicht vermochte, es zu beurteilen, dan blieb immer noch die Tatsache, daß die Gürtners all dies aufgebaut hatten und daß es irgendwie nicht „fair" war, die letzten Mitglieder dieser Familie ins buchstäbliche Elend zu stoßen.

Sie wußte nicht eigentlich, wer Glindy war. Man sprach von ihm nicht gern in der Familie Gürtner. Sein Name bedeutete so etwas wie der des Teufels für die Frommen des Mittelalters. Der Vater machte ihn verantwortlich für alles Mißgeschick, das ihm zugestoßen war. Er verachtete ihn, so wie der Patrizier den kleinen Geschäftmacher verachtet, der von Dorf zu Dorf hausiert. Uebrigens war Glindy das wirklich einmal gewesen, wenn auch vor sehr vielen, nahezu vierzig Jahren und in einem sehr fernen Land.

In der Zwischenzeit aber war er so erfolgreich gewesen, daß er die Welt hatte zwingen können, seine Herkunft zu vergessen, in einem solchen Grade, daß er Aufsichtsratposten nach Aufsichtsratposten an sich brachte und schließlich eine Prinzessin aus großem Haus heiratete, deren Familie ebenso vornehm war wie arm.

All diese Geschichten hatte Marianne hin und wieder gehört und vergessen. Die Glindys waren so fern, standen so außerhalb ihres Lebens. Nun tauchten sie plötzlich auf. Sie hätte gern mehr gewußt. Aber sie wollte nicht fragen. Es wird ihren Vater vielleicht kränken.

Anselm Gürtner streichelte die Stirn seiner Tochter. Seine feinen, durchscheinenden Greisenhände zitterten leicht.

„Weißt du schon, er hat mir auch den Berliner Posten abgeschlagen. Mein armes Kind, was wird aus uns werden?"

Und dann, als habe er schon zuviel Gedanken und Zeit auf ein ekelerregendes Thema verschwendet, sagte der alte Mann:

„Die lieben Bücher! Es sind unerfetzliche Freunde darunter. Sie werden uns jetzt vielleicht für eine kurze Zeit vor dem Schlimmsten bewahren. Obgleich heutzutage . . . man weiß nicht, ob es noch Menschen gibt, die es verstehen, Geld für Bücher auszugeben."

Seine alten Augen glitten wehmütig und abschiednehmend über die bunten ledergebundenen Rücken.

„Die Gobineau-Ausgabe war sehr selten. Mein Vater schenkte sie mir zum zwanzigsten Geburtstag. Ich besinne mich noch, wie glücklich ich darüber war."

Die Gedanken des alten Mannes schweiften zurück in eine Zeit, die ihn soviel besser verstanden hatte. Marianne lehnte den Kopf an seine Schulter. Sie sah ihm fest in die Augen.

„Du mußt nicht traurig sein, Vater. Alles wird gut. Ich werde es gut machen."

Und dann, um sich loszumachen aus Schwere und Not einer Stimmung, die erdrückend wurde, sagte sie:

„Ich denke, es bleibt am besten so, wie wir es besprochen haben. Ich fahre morgen zu Lilly Grodde auf ihr Gut hinter Werder und bleibe dort ein paar Tage, bis die schreckliche Auktion vorüber ist. Wenn ihr dann in die neue Wohnung zieht, komme ich herüber, um zu helfen. Ihr braucht euch um gar nichts zu kümmern. Ich mache das alles. Weißt du, Vater, eigentlich gefällt mir Steglitz sehr gut."

Sie lächelte tapfer, wenn sich auch ihre Mundwinkel bitter nach unten bogen.

„Früher, wenn wir nur im Wagen durchfuhren, ist mir das nie so aufgefallen. Es ist so klein, so gemütlich, man denkt, irgendwo in der Provinz zu leben. Ich bin recht froh, daß wir diese Wohnung gefunden haben. Und wie schön, endlich einmal keine überflüssigen Räume zu haben. Nur grade drei Zimmer, soviel, wie man braucht, soviel, wie man . . ."

Marianne wagte nicht, aufzusehen. Sie fühlte die Tränen in ihre Augen steigen. Aber Anselm Gürtner wußte auch so, wie es um seine Tochter und ihre große Tapferkeit stand. Mochte er auch ein schlechter Textilwarenexpert sein, er blieb zeitlebens ein guter Menschenkenner. Er stimmte nicht ein in die Lobgesänge der Dreizimmerwohnung, noch äußerte er sich darüber, wie schön es für einen Mann sei, der eine der geschmackvollsten Villen Dahlems besessen, nun, auch mal im bescheidensten Viertel von Steglitz zu wohnen.

Er beschränkte sich darauf, die Stirn seiner Tochter zu küssen, und seine Stimme kam von weither und klang müde:

„Du bist mein liebes Kind." (Fortsetzung folgt.)

Hasenbeins Heimgang.

Von

Ernst Wiechert. *)

Es war ein Sommerabend im „Jonathan-Land", als sie von einem Waldrand sich vorwärts warfen in ein zerwühltes Getreidefeld. Halme knickten rechts und links von ihnen, ursachlos erscheinende Art. Sie hörten die Schüsse gar nicht, sie unterschlugen sie gleichsam in ihrem Bewußtsein, weil es sonst unmöglich gewesen wäre, sich diesem singenden Tod entgegenzuwerfen. Und dann war Hasenbein gestolpert und auf das Gesicht gefallen, mit einer schweren, gleichgültigen Bewegung. Rechts und links von ihm lag die Gruppe, an die Erde gepreßt, über der die Halme wie unter Hagelkörner zitterten. Oberüber und Johannes drehten ihn vorsichtig um. Er hatte einen Bauchschuß. „Nich' so schlimm, Korp'ral", sagte Oberüber. Aber Hasenbein sah sie schweigend an, von einem Gesicht in das andere. Die Würde war ausgelöscht aus seinem Gesicht, und seine Augen waren von der stummen Angst eines Tieres erfüllt, nicht von der Angst vor seiner Wunde, sondern vor den beiden, die an seiner Seite knieten und ein Verbandpäckchen um seinen Leib zu binden suchten. Als fürchtete er, daß sie ihn töten könnten.

Sie sahen zwei Sanitäter mit einer Bahre und fühlten den niedrig jagenden Druck der Granate. Als sie wieder aufsahen und die Erde aus ihren Augen wischten, waren die Sanitäter fort, und die durchlöcherte Bahre lag in den versengten Halmen, und ein dunkles Rot war wie ein verhüllend Tuch über die Erde gelegt.

Sie hoben Hasenbein auf die Bahre, die ihnen warm erschien wie von einem eben beendeten Opfer, und trugen ihn zurück. Der Waldrand dampfte und spritzte von brüllenden Trichtern, und sie mußten einen Umweg machen, bis sie eine Lichtung erreichten. Dort, unter der gestürzten Eiche, setzten sie die Bahre ab. Das Feuer, das nach Reserven suchte, zerwühlte nun den ganzen Wald, und sie mußten warten. Hinter ihnen stand Erde und Wurzelwerk wie eine Wand, über sich hatten sie das rissige Grau des Stammes, und vor ihnen, wie in der Oeffnung einer Höhle, erschien ein Stück der Lichtung mit Gräsern und Brombeerbüschen, und dahinter wieder der Wald. Aber Lichtung, Gräser, [illegible]sche und Wald warfen sich in Krämpfen vor ihren Augen hin und her, atmeten, zitterten, schrien, zerbarsten und fielen rauschend wieder zusammen. Plötzlich stand eine Säule zwischen den Stämmen, ein Feuergeysir aus den Schlünden der Hölle, aufspritzend wie aus einer getroffenen Ader und die taumelnde Welt in seinen Strudel reißend. Die Bäume tanzten, Büsche segelten über die Wälder hinaus, und lange nach dem gellenden Donner kehrte alles wieder zurück von der Fahrt ins Firmament, Erde, Büsche, zerrissene Bäume, in einem dumpfen, ohnmächtigen Fall, während die schwarze Krone der Säule durch den Wald davonging, von der Abendsonne beglänzt, mit den höhnischen Umrißlinien eines Gesichts, das sich über die Schultern zurückwendet nach einem Morde. Und lange nachher, verspätet, wie von einem gelockerten Nagel, geschah es manchmal, daß der Wipfel einer Tanne sich lautlos senkte und dann mit schwerem Rauschen niederbrach in das Schweigen.

Zuerst starrten sie hinaus, zählten die Einschläge, berechneten die Bahnen, unterschieden die Kaliber. Dann aber beugten sie sich wie in einem glühenden Gewölbe, ohne Erkenntnis, Hoffnung oder Ausweg. Johannes sah einen Glockenblumenstengel in der Oeffnung ihrer Höhle, und er hängte gleichsam seine Seele, den noch lebenden Rest seiner zerstörten Seele an das blaue Wunder dieser leuchtenden Kelche, die im Luftdruck der Explosionen leise schwankten. Hier gab es keine Erschütterung der Harmonie. Die blauen Glocken hörten nicht auf zu läuten, und während hoch über ihnen der Wahnsinn des Hasses heulte, riefen sie wahrscheinlich, keinem menschlichen Ohr vernehmbar, nach den Gläubigen der Liebe, die in der Gemeinde der Insekten ihrem feinen Klingen lauschten, Unendlichkeit des Trostes ging von der Bläue ihrer Kelche aus, Unzerstörbarkeit des Göttlichen inmitten aller verschlingenden Vernichtung. Das ist die wahre Kirche Gottes, dachte Johannes, in den Anblick versunken, blaue Glocken an schwankenden Türmen . . . hier ist der Berg Ararat, der ewige und verheißene, für alle Sintfluten verheißen . . . von hier werden unsere Tauben fliegen, die Tauben des Neuen Bundes . . .

Rinde bröckelte auf seine Stirne herab, und hinter der Eiche brüllte die Flammensäule empor, aber seine versunkenen Augen sahen nur die blauen Kelche, die leise bebten und wieder in die große Ruhe zurückschwangen. Er sah die Kameraden an, und auch ihre starren Gesichter waren der Blume zugewendet.

„Er ist nun sechs Jahre", sagte Hasenbein plötzlich. „Vorgestern war sein Geburtstag . . . Friedrich heißt er, nach meinem Vater, und sein Haar ist so gelb wie das Roggenfeld, in dem wir lagen . . . er ist so klug, viel klüger als ich, und über dem linken Auge hat er eine kleine Narbe . . . vor zwei Jahren fiel er auf einen Stein, als er mir entgegenlief . . . ich kam aus einer Lehrerversammlung . . . jemand hatte einen Vortrag über Bienenzucht gehalten, ein kleiner, schüchterner Mensch, mit einem komischen Namen . . ."

Sie sahen beide in sein Gesicht, das der Würde entkleidete Gesicht, das an den blauen Glockenblumen hing und den Honig der Erinnerung aus ihren Kelchen zu saugen schien. Er sprach unaufhörlich, und je näher die Einschläge kamen, desto schneller sprach er. Er entkleidete sich wie ein Kind, und wie ein Kind sprach er beim Entkleiden, von allen bunten und heimlichen Dingen des vergangenen Tages, die er zeugenlos berührt hatte mit seinen spielenden Händen. Von seiner Frau und seinem kleinen Hause, vom Obstgarten und seinen Lieblingsschülern. „Sie spotteten über meinen Namen", sagte er, „und da mußte ich streng sein, sonst wuchs es mir über den Kopf . . . Auch ihr habt gespottet, die Akademiker besonders, weil ich nur ein kleiner Volksschullehrer bin . . . und nun habe ich einen Bauchschuß, einen anständigen Schuß, von dem sie reden werden zu Hause . . . „Hasenbein hat einen Bauchschuß", werden sie sagen, „sieh mal an, das hätte keiner von ihm gedacht . . ." Auch ihr beiden nicht. Ihr habt gedacht, Hasenbein würde einen Armschuß bekommen und vergnügt nach der Heimat gehen . . und nun liegen wir hier im Walde und die Sonne geht unter . . ."

Seine tief eingesunkenen Augen versuchten ein Lächeln. Es schien, als wollten sie das Lächeln an die Kelche der Blume hängen, aber es glitt immer wieder ab wie bei einem Kinde, das einen Kranz an einen hohen Zweig hängen will. Nur seine Augen lächelten. Sein Mund war ernst und grau und zusammengepreßt wie über einem schmerzenden Geheimnis.

„Is nich' so schlimm, Korp'ral", sagte Oberüber wieder. „Kommen schon durch."

Sie hatten Zeit, bis Hasenbein sein ganzes Leben erzählt hatte, Es strömte aus ihm heraus, als hätte der Schuß sein Leben getroffen, und hinter dem gesprengten Panzer der Wunde erschien das Unbekleidete, Vergrabene, das die Erde aus den Augen wischte und über dem vertropfenden Leben noch einmal das Gebäude des Gewesenen errichtete und das schon Unwirkliches, Spukhaftes hatte, als sei die Rede von einem schon Gestorbenen.

Wenn er schwieg und der graue Mund wie ein Schnitt in einer blassen Frucht erschien, begann Oberüber zu fragen. „Und wie war es mit dem Acker, Korp'ral?" fragte er. „Gehört auch Land zur Stelle?" Und dann wurde der tote Mund wieder lebendig und sprach von seinem Roggen auf sandigem Boden, aber zum sechsten Korn reichte es immer noch. „Und wie steht es mit dem Garten, Korp'ral?" fragte Oberüber. „Klauen die Bengels alle Aepfel weg?"

Und wieder sprach der Mund, aber es war, als ginge er immer weiter fort und spreche immer mühsamer aus der Ferne, und sie beugten sich immer tiefer über ihn, um ihn zu verstehen. Aber seine Augen waren geöffnet, groß und ängstlich, und empfingen das rötliche Licht der sinkenden Sonne wie ein Brunnen in einem leeren Feld.

„Und wie ist es mit dem Pfarrer, Korp'ral?" fragte Oberüber. „Ist er anständig, oder hat er immer zu mäkeln, wie meistens auf dem Dorf?" Seine Fragen wurden lauter und dringender, je leiser die Antworten des Sterbenden wurden. Aber nun antwortete Hasenbein nicht mehr. Seine Augen fielen gleichsam von den Kelchen der Glockenblumen ab und klammerten sich an die beiden nahen Gesichter, die sich über ihn beugten. Es war nichts mehr in ihnen zu lesen, weder Würde noch Angst, und es schien Johannes, als seien sie leere Becher, auf deren Grund nichts lag als ein Spiegelbild der Wände. Sie sahen aus, als müßte man Leben in sie hineinschütten, schnell, mit beiden Händen, ehe es zu spät sei.

Aber dann verschwand auch dies, auch das letzte Spiegelbild. Sie gefroren zu einer grauen, blinden, müden Schicht wie die Augen eines sterbenden Vogels, über die ein blasser Vorhang fällt. Die scharfe Linie des Mundes lockerte sich, entspannte, erlöste sich, und eine kindliche Einfalt wuchs langsam von ihm über die hageren Wangen, erfüllte die Schatten unter den versunkenen Augen und floß unmerklich über die Schläfen auf der Stirn zusammen. Und statt des kleinen „Generals" lag ein Kind auf der schmutzigen Bahre, verwandelt wie in einem Zauber, und sah über den Wald hinaus, über dem die schwarzen Säulen gleich Zeichen standen.

Oberüber drückte ihm die Augen zu, und dann saßen sie still an seiner Leiche. Sie sahen nicht mehr hinaus, sondern blickten in das schweigende Antlitz, das dicht unter ihren Händen lag, und das doch mit einemmal in eine unbegreifliche Ferne gegangen war. Es lag da wie ein abgestreiftes Kleid in einem leeren Hause, es hatte noch etwas von der Form und dem Atem seines Trägers, aber die Tür des Hauses stand weit offen, und sein Bewohner ging schon irgendwo über die fernen Straßen der Welt. Er war

*) Aus dessen dichterisch schönem und seelisch packenden Kriegsbuch „Jedermann". Geschichte eines Namenlosen. (Verlag Georg Müller, München 1932.)

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Zum Ehrentag der Mutter!

Donnerstag, den 5. Mai 1932

verwandelt sich sofort in eine Badebütte: man steigt gravitätisch hinein und ringelt sich drin zusammen. Wahrhaftig, die Bütte ist gerade groß genug zu einem Vollbad. Vom Osterhasen hat man sich eine Puppenstube gewünscht; aber bis Ostern ist es noch lange, und ob die Osterhasen schon wie die Warenhäuser so schlau geworden sind, reinweg alles zu liefern, weiß man nicht sicher. Also verwandelt man schnell die Pappschachtel in eine Puppenstube. An die eine Wand wird ein Schränkchen gestellt, ein Bett mit einem weißen Püppchen und einem schwarzen Mohren drinnen, ist auch gleich gerichtet. (Ich habe am Abend eine kleine kratzige Bürste zwischen die beiden gelegt, um schädliche Blutvermischung zu verhüten — was mir aber von seiten unserer Kleinen am andern Morgen einen schweren Rüffel eingetragen hat.) Mit Hilfe von Büroklammern sind schnell einige Bildchen an den Wänden aufgehängt — und die Puppenstube ist fertig. „Jetzt könnt' ihr das Geld für eine Puppenstube sparen," verkündet Hannelore frohlockend, „ich habe mir selbst eine gemacht." Das Selbstgeschaffene ist natürlich immer wertvoller als alles Gekaufte, es ist ein Stück vom eigenen Ich mit hineingekommen.

Als ich neulich abends ins Wohnzimmer trat, waren die Kinder gerade mit dem Halmaspiel fertig geworden. In Haufen standen die Halmasteine noch auf dem Tisch umher und einige Reiter aus Blei dazwischen. Da werden mit einemmal die Halmasteine zu Stallpfosten, die sich rund um jedes Pferdchen sammeln. Jedes der Kinder will das schönste Gestüt haben. „Warum baut ihr denn für jedes Pferd einen besonderen Stall und sperrt sie nicht alle in ein Gehege?" fragte ich arglos. „Damit sie sich nicht zugucken können, wenn sie etwas „machen" müssen," war die unschuldige Antwort. So wird vom Kind alles in die Umwelt hineingesehen, sogar der Anstand. Wieweit es sich darin täuscht, kann erst das Leben lehren.

*

Eine große Rolle bei den Spielen nehmen die kirchlichen Handlungen ein. Beliebt sind zum Beispiel die Kindtaufe. Ein Teddybär in einem weißen Tragkissen stellt den Täufling dar, die ganze Puppenschar und Tierschau an Bären, Hunden und Katzen steht als Gefolge dahinter und schaut der Taufe zu. Die Kinder knien mit Gesangbüchern in den Händen davor. Ja, sie kennen ihr Gesangbuch besser als mancher Erwachsene. Ob alle Leser z. B. wissen, daß es folgendes Taufliedgibt:

Liebster Jesu, wir sind hier,
Deinem Worte nachzuleben:
Dieses Kindlein kommt zu dir,
Weil du den Befehl gegeben . . .

Du kennst das Lied nicht? So komme zu unseren Kleinen: sie können dir's vorsingen, zwar nicht genau notengleich wie in der Kirche, aber aus voller Brust — und das soll bei Gott mehr gelten als Notentreue. Wer das Lachen und die Freude aus der Welt und einem Leben tilgen will, muß schon in der Jugend damit anfangen. Es ist bis heute nicht gelungen, den Kindern die Freude abzugewöhnen, und wird auch nicht gelingen; denn mit der Freude kämpfen die Götter noch vergeblicher als mit der Dummheit.

Wenn ich heute auf das Ruhebett in meinem Zimmer hinübersehe, so bietet sich mir ein seltsamer Anblick. Ueber der Decke liegt in ihrer ganzen Länge eine Bilderreihe, immer zwei und zwei Bilder hübsch ordentlich nebeneinander gelegt. Das sind die Karten des Spieles „Schwarzer Peter", mit denen „Hochzeit" gespielt wird. Von jedem Kartenpaar grüßt ein Männlein und Weiblein. Das erste Paar stellt das Brautpaar vor: den Bräutigam in einem schwarzen Frack, der das dicke Bäuchlein gerade noch umspannt, die ebenso vollrunde Braut mit einem Strauß in der Hand von der Größe einer mittelgroßen Torte. Dahinter König und Königin als Brauteltern, beide in rotem Hermelinmantel und mit Kronen auf dem Haupt. Dann folgt ein Holländerpaar mit Hyazinthen- und Tulpentöpfen im Arm: sie bringen die zur Hochzeit nötigen Blumen. Ein drittes Paar trägt ein Puppe. „Was tun denn diese beiden bei der Hochzeit?" frage ich neugierig. „Die bringen gleich das Kind mit," ist die schlagfertige Antwort. „Ei, natürlich," sagte ich, „Kinder dürfen doch bei keiner Hochzeit fehlen." Es folgt dann noch eine lange Reihe von Männlein und Weiblein bis zur Hexe und zum Hexerich, die natürlich ganz hinten sich anschließen müssen, damit sie dem Brautpaar keinen Schaden antun können. Nur die Bilder von Koch und Köchin wurden abseits gelegt. „Warum dürfen diese beiden nicht auch an der Hochzeit teilnehmen?" „Die müssen doch das Essen kochen." „Ganz richtig. Was wäre auch eine Hochzeit ohne ein Hochzeitsessen! Doch was bedeutet denn der einzelne schwarze Mann vor dem Brautpaar? Warum hast du den schwarzen Peter an die Spitze des Zuges gestellt?" „Das ist doch der Herr Pfarrer," erhalte ich in vorwurfsvollem Ton zur Antwort. „Der Herr Pfarrer traut doch das Brautpaar!"

Nachdem die Kinder das Zimmer verlassen haben, schaue ich mir das Bild meines schwarzen Amtsbruders an: Ein Neger, über und über in Tinte getaucht, und einen „Gehrock aus Palmblättern" um die Hüften (nicht mit den „Palmblättern von Gerock" zu verwechseln!).

Wer behauptet nun noch, es läge kein tiefer Sinn im kindlichen Spiel?

„. . . wie einen seine Mutter tröstet."

Zum Muttertag von **Mathilde v. Leinburg.**

Von Skandinavien herunter ist die Feier eines „Muttertags" nach Deutschland gekommen. Die mit der unsrigen verwandte Gemütsanlage unserer germanischen Nachbarn läßt sich am deutlichsten aus den Stimmen ihrer Dichter entnehmen.

So, um hierfür gleich ein allerneuestes Beispiel anzuführen, hat der diesjährige Literatur-Nobelpreisträger, der Schwede Erich Axel Karlfeldt, der tragischerweise vor Empfang dieser klingendsten Ehrung unserer Zeit durch den Tod abberufen worden ist, in einem seiner im Ausland noch kaum bekannten, die großartige Natur seines Vaterlandes so herrlich schildernden Gedichte rührend beschrieben, wie seine Gedanken, Anblick für Anblick, den weit in die nordwinterliche Oedmark hinein führenden Weg verfolgen; da steht er endlich an dem einzigen Tore des heimischen Einödhofes:

„Zum Fenster, zum schimmernden, schleiche ich:
Da sitzt sie, alt und gebückt, beim Herde
Und schaut, wie bläulich der Flammenbrand werde —
O Mutter, nach dir, o wie sehne ich mich!"

Am schmerzlichsten äußert sich das Sehnsuchtsweh, wenn es überhaupt kein Wiedersehen mehr gibt.

Als Albrecht Dürer seine „frumme Mutter", die „achtzehn Kinder tragen und erzogen, oft die Pestilenz gehabt, viel anderer schwerer, merklicher Krankheit, große Armut gelitten, Verspottung, Verachtung, höhnische Worte, Schrecken und große Widerwärtigkeit" erduldet, verlor, da hat er „dovan (davon) solchen Schmerzen gehabt, daß ichs nit aussprechen kann." Auch Jakob Grimm sagte noch im Alter, daß der tiefste Schmerz, der ihn in seinem ganzen Leben betroffen hatte, der war, als er mit dreiundzwanzig Jahren seine Mutter verlor.

Beethoven schluchzte am Sarge seiner Mutter: „Oh, wer war glücklicher als ich, da ich noch den süßen Namen „Mutter" aussprechen konnte!" Und wenn der erst als „Alter Mann" seine „Erinnerungen" schreibende Wilhelm v. Kügelgen so viele treffliche Worte fand, die liebevollste Gestalt seines Kindheitsparadieses lebendig zu schildern, so sagt es doppelt viel, wie er nach ihrem Tode bloß schmerzerfüllt ausrufen konnte: „O Mutter, Mutter!!"

Der besinnliche und zart besaitete Dichter Adalbert Stifter hatte seine Mutter bis ins dreiundfünfzigste Jahr besessen; das so naturgemäße Erlöschen der Achtzigjährigen riß ihn dennoch für viele Monate aus aller Lebensfreude heraus. „Meine liebste Beschäftigung und fast mein Trost in dieser Zeit waren meine Kaktuspflanzen, bei denen ich fast immer zu Hause blieb."

Ludwig Thoma, der in poetischer Waldeinsamkeit der bayerischen Hochgebirgswelt aufgewachsene Försterssohn, konnte es sein Leben lang nicht verschmerzen, daß seine von ihm über alles geliebte Mutter den literarischen Aufstieg ihres Sohnes nicht mehr miterleben durfte. — Eines der meistgelesenen Bücher seines Landsmannes, des Romanschriftstellers unserer Gegenwart Peter Dörfler, seine Kindheitserinnerungen „Als Mutter noch lebte", wirken erschütternd in ihrer Schmerzgewalt des um die Mutter trauernden Allgäuer Bauernbubem.

Und nun versetzen wir uns im weiten Sprung aus dem bergfrohen Süden nach dem grauen Norden des Marschendichters Klaus Groth: In dessen „Heimweh"-Gedichten gibt es keine nordische Herbheit, keine holsteinische Verschlossenheit; tief hineinschauen ins Herz läßt er sich, wenn er sehnsüchtig ausruft:

„O wüßt' ich doch den Weg zurück,
Den lieben Weg zum Kinderland!
O warum sucht' ich nach dem Glück
Und ließ der Mutter Hand?"

Es sind dies die Textworte zu einem der berühmtesten Brahms-Lieder; sie waren ja auch dem Tondichter aus der Seele geschrieben. Eines Tages besuchte ein Freund den zweiunddreißigjährigen Meister. Brahms saß kummervoll am Klavier und spielte die unerschöpflich gedankenreichen Goldberg-Variationen seines vergötterten Bach. Dabei rannen ihm fortwährend die Tränen über die Wangen. „Meine Mutter ist gestorben!" klärte er den Freund auf, und schmerzlich weiter in sich hineinweinend, verlor er sich ganz in das ihm Trost gebende Tönelabyrinth des gewaltigen Johann Sebastian. Daß Brahms erst damals die Idee zu seinem „Deutschen Requiem" gekommen sei, beruht nicht ganz auf Wahrheit. Er hatte die von ihm selbst aus der Bibel zusammengestellten Texte hierzu schon lange vorher im Kopfe herumgetragen und auch schon manchen Satz daraus in Töne gebracht gehabt. Aber in der Trauerstimmung der nächsten Jahre ist dieses Ewigkeitswerk entstanden, und bis in alle Zeiten wird man Brahms' Sohnessehnsucht aus der schmerzvollen Innigkeit heraushören, mit der er in dieser schönsten deutschen Totenklage den Sopran wie einen seligen Geist die biblischen Worte singen läßt: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet."

Unser Frühling.

Auf Mutters Arm,
wohlig und warm,
sitzt der kleine Mann —
sitzt — und lächelt mich an.
O du mein Herzenskind,
hör mir fein zu:
Unser Liebstes,
unser Bestes,
unser Frühling — bist du!

K. B.

FISHEL Schokoladenhaus
Kaiserstraße 104
Feinste Pralinen in Geschenkpackungen

Die schöne
Damen-Tasche
zum Muttertag empfiehlt in großer Auswahl
G. Dischinger
Spezialgeschäft für Reiseartikel und Lederwaren
vorm. B. KLOTTER
Karlsruhe — Kaiserstr. 105, Telefon 2618
zwischen Adler- und Kronenstraße

Pralinen:
Schokoladeherzen:
Schokolade:
Bonbons:
Wir empfehlen:
offen . . . . . ¼ Pfd. 20, 25, 35, 43, 55 Pf
Stollwerck-Alpenveilchen . . . Packung 75 Pf
Stollwerck-Gold-Guts . . . . . Packung 1.- M
Stollwerck-Rheinkrone . . . . Packung 1.50 M
mit Pralinenfüllung . . . . . Stück 80 Pf
bester Fabrikate wie
Bensdorp Cailler Eszet Kohler Stollwerck Waldbaur
Besonders preiswert:
Cailler-Schokolade in Blockform . . . ½ Pfd. 68 Pf
Katzenzungen von Waldbaur . . . . Packung 35 Pf
Katzenzungen GEG . . . . . Packung 32 u. 60 Pf
in verschiedenen Sorten und Füllungen
¼ Pfund 20, 23, 25, 30, 35, 45 Pf
Warenabgabe nur an Mitglieder!
Lebensbedürfnisverein

Der Mutter zur Freude
ein kleines, praktisches Geschenk:
Ein Fingerhut, Teesieb, Tomatenschäler, Flaschenkork, Flaschenuntersatz, Kaffeelöffel, 1 Eßbesteck oder einzelne Bestecke, Nähgarnitur, Broschette, ein schönes Ringchen, Anhänger oder schöne Halskette, ein Armband, eine Küchenuhr u. a. m.
Alles dies bekommen Sie ausserordentlich preiswert bei
Uhrmacher **O. Hiller** Juwelier
Waldstraße 24 beim Colosseum

Für die Mutter
1 Paar *bequeme*
Dr. Diehl-Schuhe
Zu haben **nur** *im*
Schuhhaus Stern
Karl-Friedrichstr. 22 (Rondellplatz)

Torten Gebäck
Karl Kaiser
Konditorei - Kaffee
Telefon 1288 - bei der Hauptpost
Schokoladen Pralinen

Zum Muttertag
Praktische Gasanzünder **Neuheit**
Beleuchtungskörper, elektr. Kocher
Heißluftduschen, Heizkissen
W. Winterbauer
Zähringerstraße 57, Telefon 1266

Conditorei und Café
Fr. Nagel
Waldstr. 41/45 Telefon 699
empfiehlt für den Muttertag als passendes Geschenk seine reiche Auswahl in ff.
Bonbonniéren u. Pralinen
eigener Fabrikation

RADIO!
Umsonst
prüfe ich Ihre Anlage
Garantie auf alle Arbeiten!
Neu-Anlagen riesig billig
Führe sämtl. Marken!
Ing. C. DIETZ
Karlsruhe — Herrenstraße 64 — Telefon 1775

Unentbehrlich für Ihr Wohlbefinden
ist Künzels Aka-Fluid
Erfrischungsfluid
Der beste Schutz gegen Schnupfen, Grippe und Erkältungs-Krankheiten!
Wirkt Wunder bei Ermüdung u. Erschlaffung. Der Förderer körperlichen und geistigen Wohlbefindens. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und bei Friseuren Alleiniger Hersteller:
Biolog. Laboratorium August Künzel, Karlsruhe i. B., Mathystraße 11, Telefon 7538

Zum Muttertag!
Geschenke, die dauernd Freude bereiten — in allen Preislagen
PAUL FRÖHLICH
Uhrmacher, Kaiserstr. 117 b. d. Adlerstr.

Schenkt zum Muttertag **Handschuhe**
Das beliebteste Geschenk für jede Dame finden Sie in großer Auswahl u. billigst. Preisen bei
H. BODMER
vorm. L. Oehl Nachf., Kaiserstr. 209
Spezialhaus für Handschuhe, Strümpfe und Herren-Artikel

Liebe Kinder!

kauft alle am

Samstag

in den Bäckereien

die gute

Sommertags-Brezel

das Stück kostet

5 Pfg.

Alpenverein Skiclub Karlsruhe. S.C.S.

Freitag, den 6. Mai, abends 8 Uhr, im Hörsaal der Chemie d. Techn. Hochschule:

Unser Mitglied Herr Dipl.-Ing. Hans Müller

Zermatter Bergtage

Vortrag mit Lichtbildern

Amtliche Anzeigen

Gebäudesondersteuer

Die erste Monatsrate der Gebäudesondersteuer für das Rechnungsjahr 1932 (Rate für April 1932) ist auf **5. Mai 1932** fällig.

Wer bis zu diesem Zeitpunkt seine Steuerschuld nicht begleicht, hat als Versäumnisgebühr einundeinhalb v. H. Verzugszuschläge für jeden angefangenen oder vollen halben Monat zu entrichten; außerdem setzt er sich der Gefahr einer mit weiteren Kosten verbundenen Zwangsvollstreckung aus.

Eine persönliche Mahnung ergeht nicht.

Karlsruhe, den 5. Mai 1932.

Der Stadtrechner.

Versteigerungen

Freitag, 6. Mai, nachmittags 2 Uhr, und Samstag, 7. Mai, ab 10 Uhr, versteigere ich wegen **vollständiger Auflösung** eines kompl.

5 Zimmer-Haushaltes

Durlacher Allee 4, III., (am Durlach. Tor):

Speisezimmer dkl. eiche, neuw., h. a. Büfett, Kredenz, Auszugtisch, 6 Lederstühle, Sofa mit Kissen.

Fast neu!! **Klavier** Fast neu!!

Herrenzimmer dkl. eiche, h. a. Diplomat m. Sess., Chaisel., Raucht. Radioapp., Standgramm. m. Pl., vfb. Nähm.

Schlafzimmer hell eiche, h. a. Stür. Spieg.-Schrk., 2 Bett. m. Pat.-R., 2 Nacht., Wasch. m. Sp.-Aufs. u. Marm. u. a. m.

Fremdenzimmer weiß. lack., h. a. Betten, Schränke, Nacht., Kommoden, Tische, Teppiche, Vorlagen, Decken, Vorhänge, mod. Beleuchtungskörper.

Küche h. a. Büfett, Tisch, Hocker, wß. tadell. Emailherd u. Gasherd, fast neu.

Ferner: Flurgarderobe, 2 Fahrräder, Kristall, Porzellanserv., Küchengeschirr und Geräte, Bilder, Spiegel u. v. A. m.

Franz J. S. Schwer, Kreuzstr. 3. Tel. 4852.

Zwangs-Versteigerung.

Freitag, den 6. Mai 1932, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:

1 Doppelschreibtisch, 1 Warenschrank, eine Schreibmaschine (Urania), 1 Schrank, 120 Paar Damen-Ueberschuhe, eine Buchhaltungsmasch., 2 Schreibtische, 1 Aktenschrank, 100 Karton Neujahrskarten, 15 000 Neujahrskarten, 1 Grammophon mit Platten, 1 Zwölfnadelmaschine, 1 Standuhr, 1 Spiegelschrank, 2 Arbeitstische, 5 Regale, 1 Herrenfahrrad, 1 Nähmaschine, 1 Schreibtisch m. Stuhl, 1 Vertiko, 1 Bücherschrank, 3 Büfetts, 1 Frisiertoilette, 1 Kassenschrk., 2 Kredenzen, 1 Bodenteppich, 1 Oelgemälde, 10 000 Weihnachtskarten. Ferner an Ort u. Stelle, Näheres im Pfandlokal: 1 Fräsmaschine, 1 Revolverdrehbank, 10 Handspiegel für Zahnärzte, 1 Fahrrad, 1 Spindelpresse, 200 Baustangen.

Karlsruhe, 4. 5. 32.

Butz,
Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.

Freitag, den 6. Mai 1932, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:

1 Gemälde, 1 Schreibtisch, 1 Bücherschrank, 1 Schreibmasch., 1 Lederbank, 1 Drehbank, 1 Klavier, 1 Heizapparat, 1 Sterilisierapparat, 1 Vitrine, 1 Büfett, 1 Kredenz, ein Grammoph., 1 Standuhr, 1 Sofa, 1 Vertiko, 35 Paar Pantoffel, 1 Pritschenwagen, 1 Schnellwaage, 1 Ladentheke, 1 Motor, 1 Fahrrad u. a. mehr.

Ferner hiermit an Ort u. Stelle, mit Bekanntgabe im Pfandlokal: 2 Warenschrke., 1 Regal, 1 Ladentheke, 1 Rollschrk., 1 Schreibtisch, 2 Stufenglasladentheken, 1 Registrierkasse, 1 Stoffregal u. anderes mehr.

Karlsruhe, 4. 5. 32.

W. Huber,
Gerichtsvollzieher.

Wer verleiht Auto?

Angebote nebst Bedingungen unter Nr. 6779 i. Tagblatt. erb.

MÖBEL FABRIK-LAGER

Verkauf direkt an Private

Gebr. Himmelheber A.-G.

Kriegsstraße 25
gegenüber Nymphengarten

Badisches Landestheater

Donnerstag, 5. Mai
Außer Miete.
Neu einstudiert:

Tristan u. Isolde.

Von Wagner.
Dirigent: Krips.
Mitwirkende:
Fanz. Reich-Dörich, Gunnar Graarud a. G., Hofpach, Kiefer, Löser, Cerwer, Schorpflin.
Anfang 18 Uhr.
Ende 22.30 Uhr.
Preise E (1.00—6.30).

Fr., 6. 5.: Boccaccio. Sa., 7. 5.: Faust, 1. Teil. So., 8. 5.: Nachmittags: Im weißen Rößl. Abends: Rigoletto. Im Konzerthaus: Keine Vorstellung.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der im Monat **Septemb. 1931** unter Nr. 27 827 bis mit Nr. 30 979 ausgestellten bezw. erneuerten Pfandscheine werden hiermit aufgefordert, ihre Pfänder bis längstens 8. Mai 1932 auszulösen oder die Scheine bis zu diesem Zeitpunkt erneuern zu lassen, widrigenfalls die Pfänder zur Versteigerung gebracht werden.

Karlsruhe, den 20. April 1932.

Städt. Pfandleihkasse.

Bad. Lichtspiele / Konzerthaus

Heute 4 Uhr und 8.30 Uhr letztmals:

Die Heilige und ihr Narr

Grosses Orchester! Jugend zugelassen! Schöne Bettlume!

Freitag keine Vorstellung

Freitag, den 6. Mai, abends 8 Uhr
Festsaal der Bad. Hochschule für Musik

Lieder- und Arien-Abend

ERNA SEEDORF

(Sopran)

Am Flügel: Generalmusikdirektor Josef Krips

Karten zu 3.—, 2.—, 1.— Mk. bei Musikalienhandlung **Fritz Müller**, Kaiserstr. 124 B, **Franz Tafel**, Kaiserstr. 82 a und an der Abendkasse

---

Feuerbestattungsverein Karlsruhe E. V.

Freitag, den 6. Mai d. J., abends ½7 Uhr, im kleinen Rathaussaal,

Jahres-Mitgliederversammlung

Tagesordnung:
1. Jahres- und Kassenbericht, 2. Neuwahlen, 3. Etwaige Wünsche und Anträge.

Unsere Mitglieder sind hierzu freundlichst eingeladen.

Karlsruhe, den 28. April 1932.

Der Vorstand.

Friseurladen

Nähe **Hauptbahnhof**, evtl. mit Einrichtung, **billig zu vermieten.** Angebote unter Nr. 6777 ins Tagblattbüro erbeten.

Mietgesuche

3 Zim.-Wohnung (Weststadt), m. Mans., von Beamtenfam. per 1. Juni oder 1. Juli (Altwohn.) ges. Preis nicht über 55 ℳ. Angebote unt. Nr. 6776 ins Tagblattbüro erb.

Beamtin sucht schöne **2—3 Zim.-Wohn.** i. gt. Hause, evtl. geg. Tausch v. 4 Zim.-Wohn. Ang. u. Nr. 1725 i. Tagbl.

2—3 Zimm.-Wohnung von Einzelmieter zum 1. Juli 1932 gesucht. Preisangeb. unt. Nr. 6781 i. Tagblatt. erb.

Wir erfüllen hiermit in tiefer Trauer die Pflicht, unsere verehrl. Mitglieder von dem am 2. Mai erfolgten Ableben unseres

Ehrenpräsidenten

Herrn Hubert von Steffelin

geziemend in Kenntnis zu setzen.

Der Verstorbene war ein begeisterter Förderer der Ziele unserer Gesellschaft, für die er sich in nie rastender Energie und Hingebung mit seiner ganzen Persönlichkeit einsetzte.

Wir werden voll Anerkennung sein Wirken und sein Streben stets dankbar in Ehren halten.

Gesellschaft Eintracht e. V.

Deutscher Musikerverband

(Privatmusiklehrergruppe)
im Saal der **Vier Jahreszeiten**, Hebelstr. 21

4 Schüler-Hauptvorspiele

Samstag, den 7. Mai, 4 Uhr und ½8 Uhr
Sonntag, den 8. Mai, 11¼ Uhr u. ½8 Uhr
Programmvorverkauf in d. Musikalienhdlungen.

Garagen

massiv erbaut, heizbar, gute Zufahrt, **Gebhardstr. 12, zu vermieten.** Näheres Tel. 3151.

Schlankheit wirkt vorteilhaft!

Auch Sie brauchen nicht zurückzustehen. Trinken Sie

Kammertee

er fördert Stoffwechsel und Fettverbrauch, regelt die Verdauung, reinigt das Blut

Kammertee ist in allen Apotheken erhältlich

Vereinsbank Karlsruhe e. G. m. b. H.

Geschäftshaus:
Kreuzstraße 1
Telefon 6227-29

Bank und Sparkasse

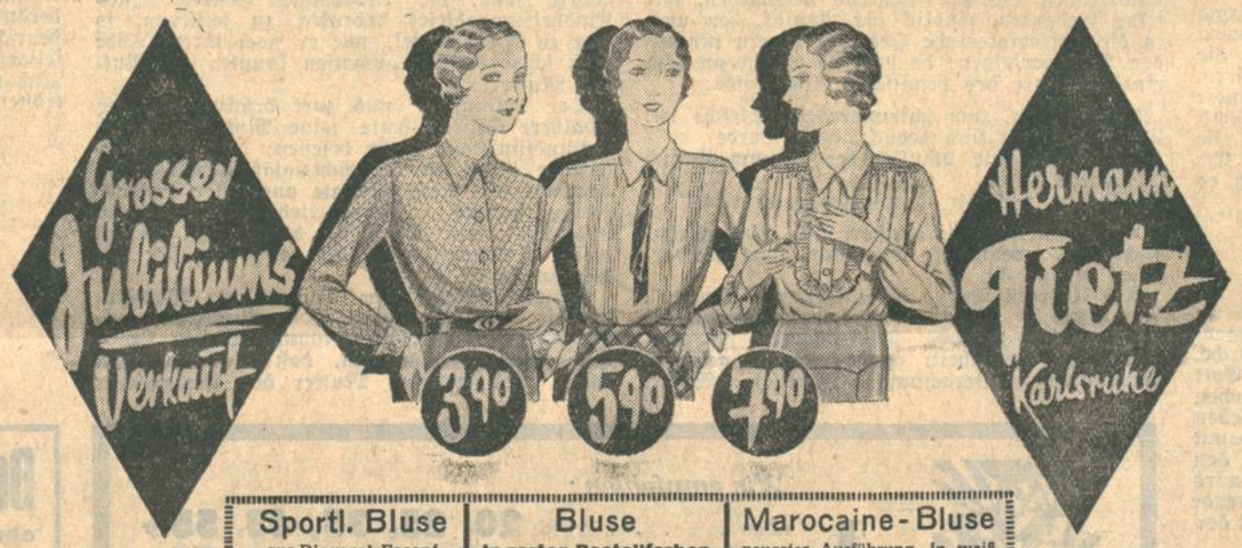
Älteste Handwerker- und Mittelstandsbank am Platze

Eisschränke

elektr. automat. Kühlschränke
Eismaschinen, Butterkühler etc.
nur von

Josef Meeß

Erbprinzenstr. 29 **Telefon 1222.**



Sportl. Bluse	Bluse	Marocaine-Bluse
aus Diagonal Faconé waschbar	In zarten Pastellfarben aus Bemberg-Material	neuester Ausführung in weiß und zarten Pastellfarben

---

Sofort Geld

Kaufe zu höchst. Preis jed. Quantum Platin-Zahn- und Alt-Gold-Gebisse, Uhren, Ketten, Ringe. **Awerbuch, Schloßplatz 10 III.**

Wer Graue Haare nicht färben will: Das seit Jahren bewährte biolog. Haarstärkungswasser ENTRUPAL ges. gesch. führt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente (Farbstoffe) zu, sodaß graue Haare und Nachwuchs auf natürliche Weise die ehemalige Farbe wiedererhalten, daher Fehlfarben ausgeschlossen. Kopfschuppen u. Haarausfall verschwinden nach kurzem Gebrauch. Flasche RM. 4.32 Prospekt kostenlos.

Depot: **Drogerie Carl Roth**, Karlsruhe, Herrenstraße 26/28.

Von frischer Zufuhr

Cabliau Pfd. 17 | 20 Pfg.

Cablianfilet ℔ 25 ₰. Zander ℔ 60 ₰
Goldbarschfilet, Rotzungen, Stockfisch, Heilbutt, Salm, Felchen, Matiesfilet St. 18 ₰. Malta-Kartoffeln

Frische Hühner ℔ 95 ₰ Poulets ℔ 1.20

Täglich frische Spargel

dazu meinen vorzüglichen

Spargelschinken Pfd. **1.20**

roher Schinken, Hamb. Rauchfleisch, Räucherlachs.

Touren- und Reiseproviant

Kochfertige Fleischkonserven, Dose von 1.— an. Deutsches Corned-Beef, Dose 75 ₰. Cervelatwurst u. Salami, Pfd. 1.30. Mettwurst, St. 30 ₰. Rüg. Cervelat St. 65 ₰. Oelsardinen Dose 18, 25, 30, 45 ₰

Vollmilchschokol. 5 Taf. à 100 g 1.—

Meine Likör- und Spirituosenpreise

sind ohne Rücksicht auf Lagerbest.

bedeutend gesenkt worden.

Weinbrand, Hausmarke ¾ Lfl. 3.90
Schwarzw. Kirschwasser ¾ Lfl. 4.50
Asbach Uralt, Meisterbrand ¾ Fl. 6.50
usw.

Weiß- und Rotweine
Literfl. von 48 ₰ an ohne Glas.

Zum Muttertag
hübsche und preiswerte Geschenke.

Hans Kissel

Tel. 186 u. 187. Lieferung frei Haus.

Abonnenten berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten d. „Karlsruher Tagblattes"

Gardinen-Schulz

Gardinen-Spezialhaus
Waldstraße 33, gegenüber dem Colosseum

hat keine Sondertage verkauft aber

jeden Tag

zu gleichmässig billigen Preisen

Geschäftsgrundsatz:
(Ursache des Erfolges)

kleiner Nutzen — grosser Umsatz

Besichtigen Sie bitte die Schaufenster

Empfehlungen

Handschuhe
reinigt, färbt, repariert
E. Justi
Waldstraße Nr. 19.

Zu vermieten

Akademiestr. 16, II.
7 Zim.-Wohnung
neu herger., m. reichl. Zubeh., z. 1. Juli zu verm. Wohng. ist auch für Büro od. Praxis geeignet. Mietpreis 110 ℳ. Näh. daselbst im Laden.

Eisenlohrstr. 43
Herrsch. 6 Z.-Wohnung mit reichl. Zub., freie Aussicht in die Berge, z. vm. Näh. i. 1. Stock.

Schöne Wohnung
6 Zimmer mit Zubeh., sof. od. spät. preisw. zu verm. Kaiserstr. 114.

Geräumige
6 Zimm.-Wohnung
billig zu vermieten.
Adler-Apotheke,
Schützenstraße 21. III.

Wegen Wegzug
ist eine sonnige
6-7 Zim.-Wohn.
mit allem Zubehör u. 2 Balkonen, evt. Garten, mit freiem Blick nach den Bergen auf sofort oder später zu verm. (Preis 138 ℳ). Kriegsstraße 127, III.

4 Zimm.-Wohnung in Hübschstr. mit Badez. u. Mans. auf 1. Juli zu verm. Preis 75 ℳ. Angeb. unt. Nr. 6769 ins Tagblattbüro erb.

Neuzeitliche
3 Zimmer-Wohnungen m. Zubeh., Etg.-Heiz., eing. Bad, ev. Garage. Zu erfr. Kriegsstr. 290, 2. St., Teleph. 208.

3 Zim.-Wohnung
mit Küche, Mansarde, 3. Stock, per 1. Juli zu vermieten.
Josef Meeß,
Erbprinzenstr. 29.

Gebhardstr. 7, II.
schöne
3 Zim.-Wohnung
mit Badez., Mans. u. Zubeh. auf 1. Juni zu verm. Zu erfr. Steinstraße 3. I. Tel. 3741.

Zimmer

Gut möbl. Zimm.
fr. Lage, n. Hauptp., sofort zu vermieten. Amalienstr. 31, 3. St.

1—2 leere Zimmer sow. **1 möbl. Zim** an Einzelperson zu verm. Schirmerstr. 3, III., beim Scheifelplatz. Teleph. Anfrag. 1260 zwischen 19—20 Uhr.

Unmöbliertes schönes **Mansarden-Zimmer** mit el. Licht an berufstät. Frau od. Fräul. für sof. od. später nur an **Dauermieterin** zu vermiet. Näh. Hirschst. 21, III. bei Frau **Walter.**

Schönes Zimmer leer od. möbl., el. L., mit Verpfleg. an Hrn. od. Dame zu vermiet. Rüppurrerstraße 26b.

Gemütl. möbl. Zimm. u. einf. Mans. i. Zentr. an solid. Mieter auf sofort billig zu verm. Kaiserstr. 134, II. H.

Stellengesuche

Servierfräulein
in ungekündigt. Stellung sucht sich zu verändern. Kaffee oder Restaurant bevorzugt. Jahreszeugn. vorhd. Angeb. unt. Nr. 6780 ins Tagblattbüro erb.

Junge saub. **Frau sucht Stelle** f. Waschen und Putzen. Angebote unt. Nr. 1721 ins Tagblattbüro erb.

Spargelmarkt Graben Amt Karlsruhe

Eröffnung am Freitag, 6. Mai Von jetzt ab täglich Markt von 7-8 Uhr nachm. Nach Marktschluß noch Zugverbindungen nach allen Richtungen. **Der Gemeinderat**

Zu vermieten:

In der **Eisenlohrstraße** sehr schöne Herrschaftswohnung von 6 Zimmern, große Diele, Badezimmer und Zentralheizung. Ferner in verschiedenen Häusern Wohnungen von 4—6 Zimmern mit Ofenheizung. Näheres bei mir von 1—2 und von 4½ Uhr an. **Rud. Spitz, Schillerstr. 2. Tel. 1938.**

MÖBEL von **FREUNDLICH** sind nicht zu überbieten.

AUSSTELLUNG
37-39 Kronenstr. 37-39

Zu vermieten:

4 **Zim.**, m. Ofenhz., Graf-Rena-Str. 11 IV
3 **Zim.**, mit Ofenheizung, Gebhardstraße 12 II., III. Stock, auf 1. Juli, einige schöne, heizb. **Garagen** a. sof. o. spät.

L. Körner, Blechnerei und Installation
Klauprechtstraße 15. Telephon 3151.

Kaufgesuche im Karlsruher Tagblatt

erfreuen sich immer größter Nachfrage.

Zu verkaufen

Schlafzimmer nur Ia vol. Edelhölzer, werden direkt ab Möbelfabr. z. Fabrikpreis von 485 ℳ abgegeben. **Musterlager, Mathstr. 28 b. Kühn.**

Kindersportwagen ohne Dach, zu 8 RM. zu verkaufen. Gerwigstraße 22, IV., rechts.

Herrenrad
sehr gut erh., Marke Badenia, 30 ℳ, zu vkf. Kriegsstr. 278, IV. r.

Billige Möbel

Schlafzimmer
160 cm brt., eich., Waschkom. m. wß. Marmor, kompl. **Mark 325.—**

Speisezimmer
poliertes Büfett, Kredenz, Zugtisch, 4 Lederstühle, **Mark 475.—**

Küche
nat. las., Büfett, Kredenz, Tisch, 2 Stühle, 1 Hocker **Mark 150.—**

Möbelhaus Maier Weinheimer
Karlsruhe,
Kronenstraße 32.
Freie Lieferung.

Oelgemälde
Karlsruher Künstler, **gute Radierungen, Pendule mit Ständer, Kinderwagen, Reisekoffer,** groß u. klein, **schöne Waschgarnitur,** umständehalber sehr billig abzugeben. Angebote unt. Nr. 6775 ins Tagblattbüro erb.

Tiermarkt

Jagdhund!
Vorzüglich. Vorsteher, in allem gut! Im 4. Feld! Billig zu verkaufen. Wo sagt das Tagblattbüro.

Engl. Drahthaarfox-Hündin, 3 Mon. alt, Stammb., 1 Schnauzer, 1 Spitzer, schwrz., 1 Schäferhund, Rüddreff. zu verk. — Auch werden Hunde zum Scheren, Trimmen u. Baden sowie in Pension u. Dressur angenommen.
Klemm, Dress.-Anst.

Kaufgesuche

Gut erhaltener
Krankenfahrstuhl
zu kaufen ges. Adlerstraße 22, III. Vdh. r.

Gebr., eis. **Weinschrank** zu kauf. ges. Angeb. unt. Ang. von Preis u. Größe u. Nr. 6778 i. Tagblattbüro.